Lippische Tages-Zeitung

General-Anzeiger für das Fürstentum Lippe.

Bezugspreis: in Detmold u. durch die Vertretungen: 50 Pfg. für 1 Monat, durch die Post: 1/4 Jahr 1,50 Mk. und 42 Pfg. Bestellgeld, für 2 Monate 1 Mk. u. 28 Pfg. Bestellg., für 1 Monat 50 Pfg. u. 14 Pfg. Bestellgeld. **Anzeigen:** aus Lippe 12 Pfg. die Petitzeile, amtliche u. Familienanzeigen 15 Pfg., auswärtige 18 Pfg., Reklamezeile 60 Pf. **Beilagen** (umsonst): 1) Lipp. Familienfreund 2) Lipp. Ziegelei-Anzeiger, 3) Landwirtsch. Ratgeber, 4) Wandkalender, 5) Sommer-, 6) Winterfahrplan.

Rotationsdruck u. Verlag: Willy Bruder, Detmold, Hornschestraße 30, Fernsprecher 10 **Vertretungen** in: Salzuflen, Lemgo, Lage, Blomberg, Horn, Barntrup, Schwalenberg; ferner in fast allen Ortschaften der Aemter Detmold, Schötmar, Oerlinghausen, Lage, Horn, Brake, Hohenhausen, Varenholz, Sternberg-Barntrup, Blomberg, Schieder, Schwalenberg; zusammen über 100 Vertretungen. — Die „Lippische Tages-Zeitung" erscheint jeden Wochentag.

№ 135. Verantwortlicher Redakteur: Willy Bruder, Detmold. **Detmold, Donnerstag, den 11. Juni 1908.** Telegramm-Adresse: Tageszeitung, Detmold. **13. Jahrgang.**

Die Revaler Trinksprüche.

Reval, 10. Juni. Bei der gestrigen Galatafel an Bord der Jacht „Standart" brachte der Zar folgenden Trinkspruch aus:

„Mit den Gefühlen tiefster Befriedigung und Freude heiße ich Ew. Majestät und Ihre Majestät die Königin in den russischen Gewässern willkommen. Ich vertraue, daß diese Begegnung, indem sie die mannigfachen und starken Bande, welche unsere Häuser verbinden, von neuem befestigt, den glücklichen Erfolg haben wird, unsere Länder enger zusammenzuführen und daß sie die Aufrechterhaltung des Friedens in der Welt fördern wird. Im Laufe des letzten Jahres sind verschiedene Fragen von gleicher Bedeutung für Rußland und England durch unsere Regierungen in befriedigender Weise geordnet worden. Ich bin sicher, daß Ew. Majestät den Wert dieser Vereinbarungen ebenso hoch schätzen wie ich; denn trotz ihrer begrenzten Ziele können sie nur dazu beitragen, zwischen unseren beiden Ländern die Gesinnung gegenseitigen guten Willens und Vertrauens zu verbreiten. Ich trinke auf die Gesundheit Ew. Majestät, Ihrer Majestät der Königin und auf die Wohlfahrt der königlichen Familie und des britischen Volkes."

König Eduard erwiderte:

„Ew. Majestät danke ich herzlichst im Namen der Königin und in meinem eigenen für die herzliche Weise, in der Sie uns in den Gewässern der Ostsee willkommen geheißen, und für die gütigen Worte, mit denen Sie unsere Gesundheit ausgebracht haben. Ich habe die glücklichste Erinnerung an den Willkomm, den ich bei Gelegenheit meines früheren Besuche in Rußland von seiten Ihres erhabenen Großvaters, Ihres geliebten Vaters und Ew. Majestät selbst gefunden habe, und es ist eine Quelle aufrichtigster Dankbarkeit für mich, daß ich diese Gelegenheit habe, mit Euren Majestäten wieder zusammen zu sein. Ich unterschreibe von ganzem Herzen jedes Wort, das Ew. Majestät im Hinblick auf die kürzlich zwischen unseren beiden Regierungen abgeschlossene Uebereinkunft gesprochen haben. Ich glaube, daß sie dazu dienen wird, die Bande, welche die Völker unserer beiden Länder vereinigen, noch enger zu knüpfen, und ich bin sicher, daß sie in der Zukunft zu einer befriedigenden und freundschaftlichen Regelung wichtiger Fragen beitragen wird. Ich bin überzeugt, daß sie nicht nur dazu dienen wird, unsere beiden Länder näher zusammen zu bringen, sondern daß sie auch sehr wesentlich die Aufrechterhaltung des allgemeinen Weltfriedens fördern wird. Ich hoffe, daß dieser Begegnung in kurzem eine weitere Gelegenheit folgen wird, mit Ew. Majestät zusammenzutreffen. Ich trinke auf die Gesundheit Ew. Majestäten, auf die der Kaiserin Maria Feodorowna und der Mitglieder der kaiserlichen Familie, und vor allem auf die Wohlfahrt und das Gedeihen Ihres großen Reiches."

Reval, 10. Juni. Der König von England ernannte den Zaren zum Admiral der englischen Flotte. Der Zar besuchte das englische Kriegsschiff „Minotaur" und die Jacht „Alexandra", welche die britische Admiralsflagge hißten. Heute abend findet auf besonderen Wunsch des Königs Eduard eine Wiederholung der gestrigen Serenade statt.

Der Deutsche Lehrertag 1908

Dortmund, 10. Juni. Die erste große Hauptversammlung wurde im Fredenbaum unter gewaltiger Beteiligung aus dem gesamten deutschen Sprachgebiet eröffnet. Die Teilnehmerzahl beträgt nahezu 6000. Zum Vorsitzenden des Lehrertages wurde gewählt: Lehrer Röhl (Berlin), zu seinen Stellvertretern Oberlehrer Löschke (Dresden) und Oberlehrer Ellerингmann (Dortmund). Nachdem Geh. Oberregierungsrat Beckendorf namens des Oberpräsidenten und Geh. Regierungsrat Oberbürgermeister Schmieding (Dortmund) den Lehrertag namens der Stadt Dortmund begrüßt hatten, dankte Lehrer Röhl der Stadt Dortmund und den Dortmunder Lehrern für die gastliche Aufnahme.

Professor Dr. Natorp-Marburg sprach über

Volk und Schule. Preußens vor 100 Jahren und heute.

Der Redner, der verhältnismäßig leise spricht und infolgedessen von nur wenigen in der über 4500 Teilnehmern zählenden Versammlung verstanden wird, weist darauf hin, daß es eine große Sache sei, welche die Lehrer heute zusammenführte, und zwar nicht die Sache eines einzelnen Berufes, sondern der Nation. Er schildert die Lage Preußens zurzeit Napoleons und zeigt, wie eng mit Preußens Wiedergeburt die Geburt der preußischen Schule verknüpft ist. Der Idealismus der großen deutschen Männer jener Zeit lebte in ganz Preußen. Das Preußen Friedrichs des Großen mußte zu Grunde gehen und zu einem Frühling erwachen. Das Wirken eines Schleiermacher Kant, Pestalozzi usw. führte endlich zu der Forderung einer Erziehung zur Gemeinschaft durch die Gemeinschaft, zu einer nationalen Schule; allein diese Forderung der allgemeinen Volksschule fand einen begreiflichen Widerstand, da man nur die allgemeine Volksschule der Reaktion vor Augen hatte. Wenn sich auch nicht verkennen läßt, daß sich Preußen — Deutschland in den letzten 100 Jahren gewandelt hat und in wirtschaftlicher Beziehung und mit anderen Nationen an der Spitze marschiert, so ist in sozialer Hinsicht das volle Gegenteil eingetreten, wie man vor 100 Jahren hoffte. Heute ist die Schule nach gesellschaftlichen Klassen geschieden. Es ist daher, wenn die Hoffnungen von vor 100 Jahren wahr gemacht werden sollen, notwendig, eine Organisation der Schule vorzunehmen. Das Fundament der Erziehung und Bildung muß gemeinsam sein und eine Trennung darf nicht nach Ehrgeiz und Vermögen der Eltern erfolgen. Aus diesem Grunde ist eine 6jährige gemeinsame Erziehung mit der Differenzierung nach Fähigkeiten, wie das Mannheimer System es erfordert. Zu diesem Zweck ist eine bessere Vorbildung der Lehrer notwendig, auch sind kleinere Klassen anzustreben. Das jetzige Volksschulwesen, so vortreffliches es geleistet hat, ist nur ein Notbehelf. Nach dem ersten sechsjährigen Kursus mußte ein weiterer sechsjähriger mit noch freierer Organisation und endlich ein Kursus für die Weiterbildung Erwachsener folgen. Den Lehrern müßte die Universität erschlossen werden. Neben der sozialen Scheidung müssen wir heute auch eine konfessionelle Trennung in der Schule bedauern. Sie lastet schwer auf dem Volksschulwesen. Die Forderung muß sein neben konfessionslosem Unterricht Fachaufsicht und freiere Lehrervorbildung. Wir empfinden hierbei, daß Preußen in Deutschland nicht voran geht. Trotzdem hoffen wir, daß dereinst die Konfessionalität unsere Nation nicht mehr scheiden wird, und jenen Tag sollen die Lehrer vorbereiten helfen. Die ideale Einheit der Nation muß in dem Lehrer, muß im ganzen Wirken der deutschen Schule lebendig werden. Dann wird man dereinst sagen dürfen, daß die Lehrer die geistige Einigung der Nation mitgeschaffen haben, so wie sie ihre politische Einheit auch nach dem Zeugnis Bismarcks mitgeschaffen hat. (Anhaltender Beifall.)

Ueber die Notwendigkeit und den Wirkungskreis einer Reichsschulbehörde für Volksbildung und Volksschulwesen sprach Reichstagsabgeordneter Rektor Sommer (Burg bei Magdeburg). Er führte aus, daß der Gedanke einer Reichsschulbehörde keineswegs neu ist. Er ist vielmehr zurückzuführen bis in jene Tage, wo das Sehnen nach nationaler Einigung klarere und festere Umrisse annahm. Bedeutende Schulmänner und vier deutsche Lehrerversammlungen haben sich denn auch schon eingehend mit ihm beschäftigt. Die Notwendigkeit einer Reichsschulbehörde ergibt sich eigentlich schon aus der Verwirklichung des Reichsgedankens. In wirtschaftlicher Beziehung ist alles Partikularistische nahezu verschwunden, der Einheitsbegriff „deutsch" ist alleinherrschend. Nicht zuletzt verdankt Deutschland dieser kräftigen Konzentration seiner mobilen Kräfte den erstaunlichen Aufschwung in Industrie und Handel. Bei dem Wettbewerb um die Beherrschung des Weltmarktes entscheidet schließlich mehr oder minder die stärkere Individualität. Deshalb ist es unsere Pflicht, das spezifisch Deutsche in unserem Wesen und Wirken, Wollen, Mühen, Streben und Schaffen zum Ausdruck zu bringen. Der Kampf um den ersten Platz auf dem Weltmarkt zwingt uns zu einer deutschen Pädagogik, zu einem ausschließlich auf das deutsche Volkstum gegründeten unwandelbaren pädagogischen System. Diese Frage beschäftigt seit Jahren Deutschlands Lehrer, jedoch wurden die dahingehenden Bestrebungen bisher mehr oder weniger von maßgebender Stelle aufgehalten. Aber die Tatsache von der Unzulänglichkeit und Unhaltbarkeit unserer bisherigen Bildungsarbeit drängt sich immer unzweideutiger hervor. Es läßt sich nicht bestreiten, daß unsere Volksschule und Volksbildung nicht die Bedeutung und nicht das Ansehen, vor allem nicht die Einheitlichkeit besitzt, deren sie unbedingt benötigen. Es fehlt der Zusammenhang beider mit der gegebenen Wirklichkeit, mit dem Tatsächlichen der Gegenwart in vielen Stücken. Wir müssen frei werden von Rassen-, Klassen- und Massenegoismus und -fanatismus. Die ganze Entwickelung dieser nationalen Bildungsfrage schließt von vornherein eine bloße bundesstaatliche Regelung aus. Das Bestehen selbständiger Unterrichtsministerien wird durch eine Reichsschulbehörde in keiner Weise überflüssig gemacht. Die Sache der Volksschule und Volksbildung soll nur unabhängig werden von dem Hin- u. Herschwanken politischer Meinungen. Auch fehlt es uns an einer die Entwickelung des ausländischen Schulwesens stetig verfolgenden und beobachtenden Einrichtung. Es muß ebenso wie auf dem Gebiete des Heerwesens unser Bestreben sein und bleiben, vom Besten das Beste, d. h. die beste Volksschule und die beste Volksbildung zu besitzen, wenn wir unsere hervorragende Stellung auf d. Weltmarkte gegenüber den anderen Mitbewerbern behaupten wollen. Die Errichtung einer Reichsbehörde ist aus diesen Gründen zu einer nicht mehr aufschiebbaren Notwendigkeit geworden. Der Errichtung selbst stehen keinerlei verfassungsrechtliche Bedenken entgegen. Das Reich ist kompetent, wenn es will. Dem Bundesstaat soll das Seine nicht geschmälert werden, aber auch dem Reich das ihm notwendigerweise gebührende nicht vorenthalten werden. Man fürchtet sich oft außerhalb Preußens vor einer Preußifizierung der gesamten Bildung. Leider geht ja auf diesem Gebiet der führende Staat noch lange nicht in Deutschland voran. Preußen ist immer noch mehr Militär-, Polizei- und Bureaukratenstaat, denn Bildungsstaat. (Zustimmung.) Diese Befürchtung ist bei vielen zur Stunde noch stärker, als das Bewußtsein von der Notwendigkeit der Errichtung einer Reichsschulbehörde. Diese selbst soll keine Zentralinstanz mit gesetzgebrischer Kraft und besonderen Aufsichtsbefugnissen, kein Reichsministerium mit amtlicher Zentralgewalt sein, sondern nur eine Vermittelungsstelle, die dem Einheitsgedanken auf dem Gebiete der Volksschule und der Volksbildung allmählich zu immer weiterer Anerkennung verhilft, zum andern eine Beobachtungsstätte mit der Aufgabe, die Strömungen der Kultur im In- und Auslande genau zu verfolgen, für Schule und Haus anregend und fruchtbar zu machen und die lebensvolle Verbindung beider mit diesen Strömungen aufrecht zu erhalten. Daher dürfen nur die Momente in Betracht kommen, die im Daseinsinteresse der gesamten Nation liegen. Im übrigen bleiben einzelstaatliche Eigenart und Eigenrechte hiervon unberührt.

Nach einer längeren Debatte wurden die nachstehenden

Leitsätze des Referenten

auf Antrag des Abg. Kopsch-Berlin en bloc angenommen:

1. Das Deutsche Reich ist als nationaler und wirtschaftlicher Einheitsstaat in hervorragender und stetig wachsender Weise an der Weltwirtschaft beteiligt. Die Wahrung, Sicherung und Förderung dieser bevorzugten Stellung läßt eine gleichmäßigere Regelung und innigere organische Verbindung des gesamten Bildungswesens dringend notwendig erscheinen. Als nächste Maßnahme hierfür ist die Errichtung einer Reichsschulbehörde für Volksbildung und Volksschulwesen zu fordern.

2 a) Als Vermittlungsstelle zwischen den einzelnen Bundesstaaten soll das Reichsschulamt einen möglichst gleichmäßigen Stand der Volksbildung anstreben. Das soll geschehen durch Vereinheitlichung der Bestimmungen über Schulpflicht, Schulorganisation und Schulrecht für das Volks- und Fortbildungsschulwesen sowie über die Bildung der Lehrer und deren amtliche und staatsbürgerliche Stellung.

b) Als Beobachtungs- und Beratungsstelle soll das Reichsschulamt die Zentrale für schulstatistische Untersuchungen bilden; es soll die Erfahrungen des Auslandes für die heimischen Verhältnisse nutzbar machen; es soll die deutschen Schulen im Auslande und in den Schutzgebieten fördern und endlich die wissenschaftlich-pädagogischen Arbeiten und Forschung durch die Einrichtung eines Reichsschulmuseums beleben.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Detmold, 11. Juni.

— **Ein Unfall der Kaiserin.** Neues Palais bei Potsdam, 10. Juni. Die Kaiserin hat sich heute morgen durch Sturz mit dem Pferde, wie durch Oberstabsarzt Dr. Wiemuth und Professor Dr. Wolff sofort festgestellt werden konnte, einen Bluterguß auf dem rechten Handrücken zugezogen. Anderweitige Verletzungen, speziell eines Knochens, liegen nicht vor. Die Kaiserin blieb nach dem Sturze bei vollem Bewußtsein. (gez.) Dr. Zunker. — Zu dem Unfall der Kaiserin wird dem „L.-A." weiter gemeldet: Vormittags unternahm das Kaiserpaar in Begleitung der Hofstaatsdame Fräulein v. Gersdorff, der Generaladjutanten v. Plessen und v. Scholl einen Spazierritt nach Bornstedt. Auf dem Rückwege strauchelte das Pferd der Kaiserin und kam mit der Vorderhand zu Fall. Die Kaiserin kam aus dem Sattel, glitt zu Boden, erhob sich aber sofort wieder und begab sich zunächst zu Fuß und später, nachdem ein Wagen herbeigeholt war, in diesem zum Neuen Palais zurück.

— **Der Kaiser wird** zur Besichtigung seines Ulanen-Regiments am Freitag, 19. Juni in Hannover eintreffen und sich zunächst vom Bahnhof nach dem Residenzschlosse begeben, wo er den Kaffee einnehmen wird. Um 8 Uhr erfolgt vom Schlosse aus die Fahrt nach der Bahrenwalderheide im Automobil; der Beginn der Regimentsbesichtigung ist auf 8½ Uhr festgesetzt. Nach der Besichtigung wird der Kaiser der Einladung des Offizierkorps des Königs-Ulanen-Regiments zur Frühstückstafel im Offizierkasino folgen. Es steht zu erwarten, daß der Kaiser auch diesmal wieder, wie er es seit Jahren nach der Besichtigung getan hat, an der Spitze des Regiments nach dem Offizierkasino in der Kaserne am Königswortherplatz nach der Stadt zurückreitet u. daß auf dem Wege dorthin die übrigen Regimenter der Garnison Spalier bilden werden. Nach dem Frühstück wird sich der Kaiser wieder nach dem Schloß begeben, um von dort aus mittags die Automobilfahrt durch die Heide über Celle, Lüneburg nach Hamburg anzutreten.

— **Prinz Ernst August als deutscher Leutnant.** Die nunmehr entschiedene Tatsache des Eintritts des Prinzen Ernst August, zweiten Sohnes des Herzogs von Cumberland, in das deutsche Heer ist ein Schritt, dessen politische Tragweite man nicht verkennen darf. Möglich, daß dabei Rücksichten auf Braunschweig mitspielen. Prinz Ernst August ist derjenige Enkel weiland König Georgs, auf dessen beiden Augen die ganze Zukunft des hannoverschen Hauses beruht. Er hat sich bereits im Oktober 1906 bereit erklärt, den vom Bundesrat verlangten ausdrücklichen Verzicht auf Hannover auszusprechen, und die Gründe, die ihn von dem braunschweigischen Herzogsthron ausschließen, liegen somit nicht in seiner Person, sondern in der Stellung des Vaters und Bruders, die sich diesem Verzicht nicht beigesellen zu können glaubten. Das sind aber Hindernisgründe, die nach den Voraussetzungen unserer Menschlichkeit über kurz oder lang wegfallen werden, und so will wohl der Prinz, der ja erst 21 Jahre zählt, jetzt schon erweisen, daß er nicht unwert sei, deutscher Bundesfürst zu werden. Wenn er der welfischen Tradition zuwider, die eher auf das sächsische verwiesen hätte, dasjenige Kontingent im Reichsheer wählt, das die lockersten Bande des Treueides an den Kaiser fesseln, so will das nicht viel heißen. Denn es ist ein Uebergang, und der Geist im bairischen Offizierkorps läßt an deutschpatriotischem Schwung ebenso wenig zu wünschen übrig, wie im preußischen. Ueberdies enthält auch der bairische Fahneneid das Zusatzgelöbnis des Gehorsams gegen die Befehle des Königs von Preußen als des Bundesfeldherrn im Kriege. Im Jahre 1870 trat schon einmal ein anderer Prätendent in bairischen Dienst um im französischen Kriege deutsche Gesinnung zeigen zu können, ohne preußische Uniform tragen zu müssen. Es war der Herzog von Augustenburg und seine Tochter ist heute die Königin von Preußen. — Auch die „K. Z." betrachtet diesen Schritt des Prinzen als eine Loslösung von der Politik der Vereinigung, die das Haus Cumberland bisher eingehalten hat. Prinz Ernst August ist am 17. November 1887 zu Penzing bei Wien geboren, steht somit zurzeit im 21. Lebensjahre. Sein Bruder, Prinz Georg Wilhelm, der am 28. Oktober 1880 zu Gmunden geboren ist, steht als Hauptmann in österreichischen Diensten, im K. und K. Infanterie-Regiment Nr. 42. Seine Schwester, Prinzessin Marie Luise, ist mit Prinz Max von Baden, dem bairischen Thronfolger, vermählt, dessen Vermittlung in der Angelegenheit vom Herzog von Cumberland wohl in Anspruch genommen sein dürfte. Von angeblich informierter Seite wird dem „Baierischen Kurier" aus Wien mitgeteilt, der Eintritt des Prinzen Ernst von Cumberland in die bayerische Armee u. dessen dortige Rangführung als „Herzog zu Braunschweig und Lüneburg" werde in Wien als der Anfang der Lösung der braunschweigischen Erbfolgefrage in welfischem Sinne angesehen. (?) Wiener Hofkreise wissen angeblich, daß dem Schritt sehr umfangreiche Verhandlungen zwischen dem Prinzregenten von Bayern, Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm vorausgegangen seien. Die Vermittelung in der ganzen Angelegenheit habe der österreichische Thronfolger geführt. Der jetzige Regent von Braunschweig, Herzog Johann Albrecht von

---

Albumblätter.

Alle Gründe der Männer wiegen nicht ein richtiges Gefühl der Frauen an Wert auf.

Voltaire.

Der Kampf ums Glück.

Roman von **Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem.**

(Nachdruck verboten.)

19

„Donald, ich habe eine Bitte," sagte Elisabeth, als sie am dreißigsten gegen Abend neben ihm stand, die Hand auf seiner heißen Stirn, auf der heut zum erstenmal kalte Tropfen zu perlen begannen.

„Ja, Liebste," erwiderte er müde.

„Schenke mir den morgigen Tag," bat sie. „Es ist der letzte in dem Jahre, das unser Glück gebracht — ich möchte ihn ganz bei dir zubringen dürfen!"

„Ich weiß es noch nicht —" murmelte Sir Donald, aber Elisabeth nahm's für ein „Ja".

„Das ist recht," sagte sie in dem sorglosen Ton, den sie vor ihm meist annahm. „Da wollen wir das alte Jahr hochleben lassen, nicht wahr, Donald?"

Ob Elisabeth in der Nacht zum einunddreißigsten viel, ob sie überhaupt geschlafen, das war nach den dunklen Ringen, die unter ihren Augen lagen, sehr zu bezweifeln, als sie an jenem Morgen am Fenster stand und hinaussah in das Schneegestöber des dunklen Wintertages, die schmerzende Stirn gegen die kalten Scheiben gepreßt. Als sie sich umwandte, fiel ihr Blick auf den großen, goldenen Stern auf der Spitze des Christbaums, den sie nicht nur stehen gelassen, sondern sogar mit neuen Kerzen besteckt hatte, und dieser Stern schien alles Licht, das der trübe Tag hatte, in dem düsteren Zimmer aufgesogen zu haben — er funkelte in mildem, gedämpftem Licht wie eine Verheißung. Und Elisabeth streckte beide Arme danach aus.

„Stern von Bethlehem, verlaß mich nicht, denn mein Weg ist dunkel," schluchzte sie, doch trocknete sie rasch die heißen, bitteren Tränen, die ihr den Blick trübten, und betrat die Bibliothek, den größten, nach Süden gehenden Raum von Catrine Castle.

Hier hatte sie schon am Tage zuvor eine Aenderung geschaffen, indem sie ein großes, breites, bequemes Schlafsofa in der Nähe des Kamins hatte aufstellen lassen. Nun lag auch ein weicher Teppich davor und etwas seitwärts stand einer jener praktischen Salontischchen von lackiertem Korbgeflecht, die so wenig Raum beanspruchen, und auf ihrem etagen- und etagerenartigen Aufbau ein ganzes Arsenal für Mahlzeiten aufnehmen können.

Heute trug dieser Tisch auf seiner Hauptplatte einen silbernen Teekessel mit allem Zubehör, — auf den Nebenplatten machten sich Schalen mit Gebäck, Sandwiches, kaltem Fleisch, Pasteten- und Mayonnaisen bemerkbar. Elisabeth unterzog zunächst die Kissen des Sofas einer genauen Prüfung, legte eine warme, wollene Decke, die zu Füßen des Sofas lag, über die Lehne eines Sessels in der Nähe, prüfte dann, was auf dem Tisch stand, und war so genau und peinlich mit dem Geschirr, daß sie eine der Teetassen, nachdem sie dieselbe gegen das Licht gehalten, mit hinaus in ihr Zimmer trug, vermutlich um ein imaginäres Stäubchen daraus zu entfernen, dann als sie damit zurückkehrte, trug sie die Tasse noch mit dem Gläsertuch bedeckt, und ließ dieses auch, der Länge nach gefaltet, über den beiden Tassen auf dem Tablet liegen — jedenfalls um das Eindringen des Staubes bis zum Gebrauch zu verhüten.

Als dies geschehen, ging sie aus der Bibliothek in das Zimmer ihres Gatten.

„Ich komme, dich zu holen, Donald," sagte sie und fügt, als er sich abwendete, hinzu: „Du hast mir's versprochen, dieser Tag gehört mir, nicht wahr?"

„Nicht ganz, Elisabeth," erwiderte er müde. „Aber ich will einige Zeit bei Dir bleiben, weil Du es durchaus willst. Dann lasse mich aber allein — zur letzten Sammlung. Wenn dann das Jahr zu Ende geht, kommst Du zu mir, damit ich Dich zur Seite habe zum Abschiednehmen."

Elisabeth antwortete nicht, sie gab ihm nur schweigend ihren Arm und führte ihn, der langsam, gebeugt, schleppenden Schrittes neben ihr ging, in die Bibliothek.

„Wie freundlich, wie gemütlich", meinte er mit flüchtigem Blick auf die getroffenen Arrangements, indem er sich auf dem Sofa niederließ, an das ihn Elisabeth geführt, u. dann seufzte er tief, tief, und barg das Gesicht in beiden Händen. „Zu denken, daß morgen um diese Zeit alles vorüber ist, alles!" stöhnte er. „Warum mir den Abschied so schwer machen, warum mir noch einmal zeigen, was ich verlieren, zurücklassen muß? Drüben, allein für mich, war ich resigniert, gefaßt, aber hier, hier — Du so freundlich, so liebreich und Deine bloße Gegenwart, dies düstere Haus verschönend und verklärend! — Warum muß es sein, mein Gott, warum?"

„Es muß nicht sein und es wird nicht sein, Donald!" sagte Elisabeth, neben ihm kniend. „Wirf doch endlich diese schreckliche Idee von Dir, um meinetwillen!"

„Ich kann nicht. Es muß sein. Mein Vater glaubte daran. Und es ist alles erfüllt. Meine letzte Hoffnung warst Du selbst — und nun bist Du wirklich der Sproß von jenem, der mir den Ahn auf das Schafott gebracht! Hätte ich doch die Prophezeiung nie gekannt, dann wäre ich wenigstens glücklich gewesen bis heut, ahnungslos glücklich!"

Elisabeth tat einen tiefen Atemzug, als sie sich erhob und mit leiser, linder Hand über den Kopf ihres Gatten strich. Sie war blaß, aber ihr Auge war nicht getrübt, und um ihren Mund lag ein fester, entschlossener Zug.

„Donald," sagte sie in ihrer herzlichen Art, „Donald, Du weißt, daß ich Deinen Glauben in diesem Punkte nicht teile — aber ich weiß nun ja leider auch, daß ich Dich nicht zu dem meinigen bekehren kann. So sei es drum. Doch nun laß uns diese Sache auf eine Stunde vergessen, laß uns wieder — noch einmal — beisammen sein, wie früher. Seit Monaten quillt mir der Bissen im Munde, weil ich allein, fern von Dir, meine Mahlzeiten nehmen muß; laß uns noch einmal, gerade heut, zum Jahresschluß, das Brot miteinander brechen — mir zu Liebe, Donald!"

Er nickte.

„Ich bin schon wieder ruhig," erwiderte er. „Es war nur ein Ausbruch, solch' ein törichtes Auflehnen gegen das Unabwendbare."

„Ich danke Dir, Donald," entgegnete sie und machte sich dann am Teetisch zu schaffen. „Ich meine," begann sie nach einer Pause, „ich meine, da es fast Mittag ist, wir lassen den Tee und nehmen lieber eine Tasse Bouillon, das ist für die Tageszeit angemessener. Ist Dir's recht?"

„Ja, ja," war die gleichgiltige Antwort.

„Man hat uns nämlich vernünftigerweise welche hergestellt," fuhr Elisabeth gleichgiltig fort. „Doch ich muß die Flamme des Kochers noch erst anzünden, um die Bouillon heiß zu machen. Sie ist nur noch lau. Inzwischen nimmst Du vielleicht ein paar belegte Brötchen und etwas kalten Fasan mit Kaviar, das ist so appetitanregend. Ich mache Dir einen Teller zurecht — so! Komm', nimm den Teller nur eben auf die Knie, so ißt sich's doch am gemütlichsten."

Sir Donald aß mechanisch, was sie ihm vorgelegt, aber man sah es ihm an, daß er gar nicht wußte, was er tat, und er ließ sich den leeren Teller nochmals von ihr füllen, ohne Einwand zu erheben, und nahm auch die Tasse Bouillon, die sie ihm reichte, ohne Widerrede.

„Das hat einen eigenen Geschmack," sagte er, indes nach dem ersten Schluck. Elisabeth kostete von ihrer Tasse und nickte.

„Mit Trüffeln und Madeira gemacht," meinte sie. „Die Köchin hätte sich die andern Gewürze sparen können. „Nun, trinke die Tasse immerhin aus, ich spüle sie dann, und mache Dir Tee!"

Sir Donald trank den Rest seiner Tasse in einem Zuge aus und reichte sie seiner Frau, die nun umständlich und gar nicht in der ihr sonst eigenen, raschen Weise kochendes Wasser aus dem Teekessel hineingoß, sie in den kleinen Spülnapf entleerte, nochmals nachspülte und dann mit dem vorher geholten Gläsertuch abtrocknete. Dabei plauderte sie in kurzen, abgebrochenen Sätzen weiter, schürte das Feuer im Kamin, legte noch einige Scheite trocknen, alten Eichenholzes darauf und kehrte dann zu dem Teetisch zurück.

„Bist Du müde, Donald?" fragte sie mit einem Blick auf ihren Gatten, der sichtlich mit dem Schlafe rang. „Nun, ein Wunder ist's nicht nach den vielen ruhelosen Nächten. Strecke Dich doch etwas auf dem Sofa aus, bis der Tee fertig ist — so ist's recht! Liegen Dir die Kissen bequem? Ja, schön!"

Sie strich leise mit der Hand über seine Stirn und seine eingefallenen Wangen, und ehe fünf Minuten vergangen waren schlief Sir Donald so fest, wie ein Gesunder. Eine Weile noch stand sie neben ihm, auf seinen tiefen, regelmäßigen aber leisen Atem zu lauschen, dann deckte sie die wollene Decke leicht über ihn, glitt zu den Fenstern, die schweren Stoffvorhänge daran herabzulassen und verlöschte die Flamme unter dem Teekessel.

(Fortsetzung folgt).

Mecklenburg, werde dieses Amt höchstens zehn Jahre innebehalten, wahrscheinlich aber schon früher zurücktreten. (?)

— **General v. d. Goltz beim Sultan.** Der Generalinspektor der sechsten Armeeinspektion, General Freiherr v. d. Goltz, über dessen Reise nach der Türkei wir schon berichteten, ist vom Sultan mit großen Ehren empfangen worden. Der Sultan verlieh ihm die Iftiharmedaille in Brillanten und der Freifrau v. d. Goltz den Großkordon des Medjidie-Ordens mit Brillanten.

England.

London, 10. Juni. (Die Entrevue von Reval.) Die heutigen Blätter betonen noch einmal, daß die Zusammenkunft von Reval nicht den Beginn eines neuen Dreibundes bedeute, und daß die englisch-russische Freundschaft nicht gegen eine dritte Macht gerichtet sei.

Frankreich.

Paris, 10. Juni. (Kriegsminister Picquart erkrankt.) Der französische Kriegsminister Picquart ist nach einer Meldung des „B. T." aus Paris an einer Vergiftung durch „Ente nach Rouener Art" erkrankt. Die „Ente nach Rouener Art", die nicht geschlachtet, sondern erstickt wird, bevor sie in die Bratpfanne kommt, enthält nach wissenschaftlicher Feststellung infolge von Blutzersetzung fast immer Giftstoffe, die in heißen Tagen natürlich besonders gefährlich sind.

Paris, 10. Juni. Der „Agence Havas" wird aus Casablanca gemeldet: Alle Truppen sind in die Kantonements zurückgekehrt, General d'Amade wird über die Truppen eine Parade abhalten. Die Periode der aktiven Operationen ist beendet.

Portugal.

Lissabon, 10. Juni. Die Polizei kam einem neuen Anschlag gegen die königliche Familie auf die Spur und verhaftete gestern zahlreiche Personen, die Mitglieder geheimer Gesellschaften waren. Der Anschlag sollte heute ausgeführt werden, wenn die gesamte königliche Familie die Estrellakirche besuchte. Die republikanische Partei soll bei dem Anschlag beteiligt sein.

Amerika.

Newyork, 8. Juni. Nach einer Meldung aus Cleosprings (Oklahama) ist es in der Nähe dieser Stadt zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Weißen und Negern gekommen, bei dem 13 Neger und 6 Weiße ums Leben kamen. Die Neger hatten sich auf den Bergen zusammengerottet und den Sheriff von Garrison bei Jimkingsburg namens Alfred Hunter erschossen. Diese Mordtat war das Signal zu einem allgemeinen Kampfe. Die Schwarzen erhielten von allen Seiten Verstärkung und sollen jetzt über 2000 Mann zählen. Alles, was irgendwie wertvoll war, wurde von den Ruhestörern gestohlen und die Häuser der Weißen angezündet. Der Gouverneur hat um Entsendung von Truppen gebeten, um der Fortdauer der Rassenkämpfe entgegenzutreten und die Zerstörung der Ortschaft Watruga, die von den Schwarzen bedroht ist, zu verhindern.

Zum Schulgesetz

Aus Lehrerkreisen wird uns geschrieben:

Die Ausführungen „zum Schulgesetz" in Nr. 128 und 130 der „Lipp. Tageszeitung" nötigen den Verfasser des Referats über „Kirche und Schule", noch einmal auf die Sache einzugehen. Er tut es nur ungern. Die Diskussion einer so wichtigen Sache in der Presse hat mannigfache Nachteile gegenüber den mündlichen Auseinandersetzungen. Leicht verwechselt der Leser Hauptpunkte mit Nebenpunkten, und wenn er dann in der Sache selbst das Wort ergreift, so wird die Aufmerksamkeit der übrigen Leser von den Hauptsachen abgelenkt und auf ein Nebengeleise geführt. In der mündlichen Besprechung kann das verhindert werden. Sodann gewinnt es bei den Darlegungen in der Presse leicht den Anschein, als ständen hier zwei oder mehrere Persönlichkeiten einander feindlich gegenüber, während doch in Wirklichkeit nur sachliche Diferenzen vorhanden sind. Zur mündlichen Diskussion war Gelegenheit genug da. Die Hauptversammlung des Lehrervereins war eine öffentliche; sie war nicht nur jedermann zugänglich, es hatte auch jedermann das Recht, seine Ansicht auszusprechen und zu begründen. Sodann haben, wenn ich recht unterrichtet bin, drei Pfarrerversammlungen in dieser Sache stattgefunden. Hätte nicht eine von ihnen auch Laien zugänglich gemacht werden können? Bisher hielt im Frühjahr die Konferenz der Freunde des reformierten Bundes eine Versammlung ab, eine Versammlung, der Geistliche und Laien beiwohnen. Wie wichtig wäre sie gerade in diesem Jahre gewesen und zwar mit unserem Thema als dem Verhandlungsgegenstande! Nach einigen Andeutungen in der Presse wird möglicherweise der Kampf ums Schulgesetz auch in diesem Jahre noch nicht beendet. Für die Zukunft möchte ich deshalb allen beteiligten Kreisen empfehlen, die verschiedenen Anschauungen soviel wie möglich in mündlichen Diskussionen einander gegenüberzustellen. Da aber zurzeit eine Gelegenheit zur mündlichen Aussprache nicht vorhanden ist, so bleibt mir nichts anderes übrig als die Artikel in Nr. 128 und 130 dieser Zeitung auch hier zu beantworten.

Zu meiner Freude fehlt ein gemeinsamer Boden nicht ganz, auf dem wir gemeinsam stehen und gemeinsam arbeiten wollen. „Laßt uns zusammenarbeiten Hand in Hand und Herz in Herz, der Schule zum Segen, der Gemeinde zum Heil, Gott zur Ehre!" Diesem Schlußworte des Aufsatzes in Nr. 128 gebe ich gern meine Namensunterschrift. Einig sind wir auch in dem Ziel, dem wir unsere Kinder zuführen möchten: wir wollen sie heranbilden zu tüchtigen Bürgern des Staates, und zu lebendigen Gliedern der Religionsgemeinschaft, der wir selbst angehören, und sind überzeugt, damit für das Wohl des einzelnen Kindes am besten zu sorgen. Der Staat muß in seinem Interesse von der Schule fordern: Aneignung einer bestimmten Summe von Kenntnissen und Fertigkeiten und die Grundlage zur Bildung eines sittlichen Charakters („Religion zu pflegen, ist nicht Sache des Staates" — so belehrt uns, wenn auch nur halb richtig, der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 130); die evangelische Landeskirche muß fordern: Weckung des religiösen Lebens und auf Grund desselben die richtige Gestaltung des sittlichen und bürgerlichen Lebens. Aus diesem Grunde gestattet es mir der Herr Verfasser des Artikels in Nr. 128 wohl auch fernerhin, an der Dreiteilung der Schulausgaben festzuhalten, wenngleich ich diese Sache zu den oben erwähnten Nebenpunkten zähle. — Einig sind wir endlich auch in der Forderung, daß die organisierte Religionsgemeinschaft, die Landeskirche, einen Anteil an der gesamten Schularbeit und darum eine Vertretung sowohl in der Oberschulbehörde als in dem Schulvorstande der Einzelgemeinde haben soll.

Doch nun zu dem Punkte, in dem wir verschiedener Meinung sind: Die Pastoren meinen, der § 35 müsse in der Form der Vorlage Gesetz werden, und die Lehrer suchen das zu verhindern. Welches sind die Gründe auf der einen und der andern Seite? Die Lehrer bekämpfen diesen Paragraphen aus denselben Gründen, die sie bisher gegen die geistliche Ortsschulinspektion vorgebracht haben. Sie haben diese Aufsicht bekämpft nicht aus Abneigung gegen den Pastorenstand, nicht aus Abneigung gegen die Kirche oder die Religion, sondern aus einem berechtigten Selbstgefühl heraus. Sie empfanden es als eine Unnatur, daß ihre Arbeit beaufsichtigt werden sollte von Männern, denen möglicherweise die Arbeit in einer schlichten Volksschule völlig unbekannt war, die, wie es tatsächlich vorgekommen ist, eine Volksschule zum erstenmal sahen, als sie die Aufsicht darin übernahmen. Das Pfarramt machte den Mann zum Schulaufseher, ganz einerlei, ob er geschickt war zum Umgang mit Kindern oder nicht, ob er Erfahrungen gesammelt hatte auf dem Unterrichtsgebiete oder nicht, ja auch, ob er ein lebhaftes Interesse an der Schularbeit zeigte oder ob es ihm fehlte. Beide Artikel weisen auf die Möglichkeit hin, daß einmal die reine Staatsschule den Religionsunterricht vom Lehrplan der Volksschule verschwinden lassen könne. Sollte diese Möglichkeit Wirklichkeit werden, so werden die Religionsgemeinschaften aus sich heraus zur Gründung von Privatschulen schreiten und schreiten müssen, wie man in Hamburg jetzt einen verheißungsvollen Anfang damit macht. Aber das unterliegt keinem Zweifel, die Ortsschulinspektion in der bisherigen Weise würde auch in diesen „Kirchenschulen" nicht aufrecht zu erhalten sein; früher oder später würde auch hier die Forderung aufgestellt werden: der Schulaufseher soll grundsätzlich den Lehrer über-

tragen und zwar nicht auf dem Gebiete irgend einer Wissenschaft, sondern auf dem Gebiete der praktischen Arbeit in der Volksschule. Der § 35 führt nun tatsächlich die alte Ortsschulaufsicht der Geistlichen mit ihren Mängeln wieder ein; dann wieder wird jeder Geistliche zum Aufsichtsbeamten über jeden Lehrer bestellt (dies „jeder" deutet auf einen Hauptpunkt in meinen früheren Ausführungen hin, den die beiden Artikelschreiber leider ganz übersehen haben); daß daneben noch eine andere Aufsichtsinstanz geschaffen und damit den bisherigen Inspektoren ein Teil ihrer Arbeit abgenommen wird, ändert an der Wirkung der anderen Aufsicht wenig.

Und nun die Gegengründe: „Auf dem Gebiete des Religionsunterrichts ist doch der Geistliche Fachmann!" so sagte uns schon der Artikel in Nr. 111 dieser Zeitung. Wir bestreiten das. Wir zweifeln nicht daran, daß auch der junge Pastor eine Fülle theologischen Wissens hat, daß er um Bellhausen und Ritschel viel besser Bescheid weiß, als die Lehrer seiner Gemeinde. Aber macht ihn das tüchtig zum Schulmeister? Der Religionsunterricht fordert eine tiefe Kenntnis der Kindesnatur, der Natur auch des schwachen Kindes, ein Hineinversenken in die Seele des Kindes. Das kann nicht von jedem angehenden und auch nicht von jedem älteren Theologen erwartet werden, ebenso wenig wie es jedem Lehrer gegeben ist. Würde den Geistlichen häufiger wie es geschieht, die dauernde Verwaltung einer Schule, insbesondere einer solchen mit nur einem Lehrer übertragen, so würde es sich zeigen, daß die pädagogische Meisterschaft nicht angeboren ist und weder durch das Studium der Theologie, noch durch einen Seminarkursus erworben werden kann. Und diejenigen, die eine längere Zeit im Volksschuldienste gestanden haben, werden es aus eigener Erfahrung bezeugen, wie schwer es ist, die Forderungen der Schule den Schülern gegenüber nachdrücklich zu vertreten und doch mit allen Eltern in Frieden zu leben. Stellen wir uns nur recht genau den Unterschied in unseren Forderungen vor: Die Lehrer sind der Ansicht, aus der großen Zahl der lippischen Lehrer, also der Männer, die sich die Jugenderziehung zur Lebensaufgabe gemacht haben, muß die Schulbehörde ein paar Leute herausfinden können, die imstande sind, die Schularbeit einschließlich des Religionsunterrichts zu beaufsichtigen, während der Forderung der Pastoren die Anschauung zugrunde liegt, daß jeder einzelne Pastor zu dieser Aufgabe tüchtig sei.

Aber „der Lehrer will nichts sein als Staatsbeamter", wird uns in Nr. 128 zugerufen, und der Artikel in Nr. 130 ruht ganz auf der Voraussetzung, daß wir die „reine" Staatsschule wollten. Aber wie kann man bei einer Besprechung meines Referats nur zu solchen Behauptungen kommen? Das genaue Gegenteil ist von mir gesagt worden. Oft genug freilich habe ich aus Pastorenkreisen die Ansicht gehört, daß wir nichts als Staatsbeamte wären. Demgegenüber habe ich stets betont, da ich im Dienste solcher Familien stände, die gleichzeitig Bürger des Staates und Glieder der Landeskirche sind, so betrachte ich mich als ein Diener des Staates und der Kirche und leite eben daraus meine Anschauungen über meine Pflichten und Rechte ab. Der Widerspruch gegen diese meine Anschauung wurde stets erhoben bei der Behandlung einer heiklen materiellen Frage. Kirchliche Kreise bekämpfen schon seit Jahren den Zustand, daß unsere Schulen mit unterstützt werden durch Mittel, die möglicherweise kirchlichen Ursprungs sind. Zu meinem tiefsten Bedauern schloß sich unsere Landessynode diesem Kampfe an. Das kirchliche Vermögen, so forderte sie, müßte ganz freigegeben werden, wenn einmal der Kantor- und Küsterdienst vom Lehramt getrennt werden sollte, mit andern Worten: kirchliche Mittel dürfen auf keinen Fall für Schulzwecke verwandt werden! Schon im Jahre 1904 habe ich in der „Disch. Lehrerzeitung" darauf aufmerksam gemacht, „daß dies Vorgehen einen Schritt bedeute zur Trennung von Kirche und Schule, das Betreten eines Weges, den man doch gewiß nicht gehen wolle." Aber ohne Erfolg! Ich muß aus jenen Bemühungen die Forderung herauslesen: „Die Lehrer sollen nichts sein als reine Staatsbeamten!" und muß nun herzlich bitten, dieses „Sollen" nicht in ein „Wollen" zu verkehren.

Die Lehrerschaft hat sich tatsächlich dahin ausgesprochen, daß sie auch fernerhin der Kirche, der Religionsgemeinschaft, der Gemeinde, in Treue dienen wolle, und daß es ihr Ernst damit war, hat sie bewiesen durch die Forderung über die Organisation der Oberschulbehörde. Daß diese in erster Linie eine pädagogische sein solle, d. h., daß in ihr in erster Linie die Männer zu Worte kommen möchten, die zu Pflegern der öffentlichen Erziehungsarbeit, der religiösen eingeschlossen, in führenden Stellungen berufen sind, wird ja von kirchlicher Seite nicht bemängelt, leider aber auch nicht befürwortet. Wohl aber befürwortet es die Lehrerschaft, abweichend von der Regierungsvorlage, daß ein Mitglied der Oberkirchenbehörde in die Schulbehörde berufen werden möchte. Erlangte diese Forderung Gesetzeskraft, so wäre damit für die evangelische Landeskirche ein Großes erreicht. Die Sachlage wäre dann doch tatsächlich diese: Da das Gesetz auf die Sonderbestimmungen für Katholiken und Israeliten hinweist, so gilt dies Gesetz der Hauptsache nach für diejenigen Staatsbürger, die zugleich Glieder der evangelischen Landeskirche sind. Stillschweigend übernimmt damit der Staat die Verpflichtung, die Kinder im evangelischen Sinne und Geiste unterrichten und erziehen zu lassen (sie dürfte ruhig auch im Gesetz ausgesprochen werden). Er unterhält eine Lehrerbildungsanstalt, die für eine sachgemäße Ausbildung auch des Religionslehrers mindestens dieselbe Garantie bietet, wie die Universität für die Ausbildung des Predigers; er versagt jedem die Anstellung im lippischen Schuldienste, dessen Religionskenntnisse nicht genügen; der Landesfürst wird in die Schulbehörde und wird zu Aufsichtsbeamten nur solche Personen berufen, die ebenso treue Glieder ihrer Kirche als des Staates sind, sintemalen es dieselbe Persönlichkeit ist, die als Landesbischof auch die Mitglieder der Oberkirchenbehörde beruft, und nur dann dürfte man fürchten, daß es anders werden könnte, wenn die unglückselige Forderung einer besonderen Leitung und Beaufsichtigung des Religionsunterrichts durchginge. Man könnte dann sagen, da die religiöse Seite des Schulbetriebes einer besonderen Leitung unterstellt sei, so brauche auf die Qualität der Schulaufsichtsbeamten in religiöser Beziehung kein Gewicht gelegt zu werden. Damit nun aber die organisierte Landeskirche sich jederzeit überzeugen kann, daß der Staat dieser Verpflichtung auch nachkommt, ist ein Organ der Kirche, ja das hervorragendste Organ derselben, Mitglied der Oberschulbehörde. Es bekommt Kenntnis von allen Maßnahmen in Bezug auf die Lehrerbildung, auf die Schulaufsicht, auf Stellenbesetzungen usw., und nicht nur das, es wirkt bei allen diesen Verhandlungen mit. Achtet man das alles für nichts, und sollte man es nicht als ein Entgegenkommen der Lehrerschaft ansehen, wenn sie mit einer so bedeutsamen Forderung im kirchlichen Interesse kommt? Ja, aber das kirchliche Mitglied in der Schulbehörde kann überstimmt und damit zur Machtlosigkeit verurteilt werden, sagt man vielleicht. Nun, materielle Machtmittel kann unsere evangelische Landeskirche nie aufwenden. Sollte aber trotz aller trefflichen Einrichtungen jemals ein antireligiöser und antikirchlicher Geist in unsern Schulen gepflegt werden, so hätte das kirchliche Mitglied der Schulbehörde die Möglichkeit, auf Grund seiner eigenen Anschauungen und Kenntnisnahme die Gläubigen aufzurufen zur Gründung von freien Privatschulen. Aber ebenso früh wird es zur Bildung freier Gemeinden kommen, davon bin ich überzeugt, als es zur Gründung solcher freier Schulen kommen wird; denn ebenso bedeutsam sind die Garantien, die ein nach unseren Wünschen ausgestaltetes Schulgesetz für die sachgemäße Erteilung des Religionsunterrichts gilt, als die, welche die kirchlichen Ordnungen und Zustände gegenwärtig für die rechte Verwaltung des Pfarramtes gewähren.

Aber eben der einzelne Pfarrer hat von Gott die heilige Verpflichtung bekommen, die Schulen seiner Gemeinde zu beaufsichtigen! so ruft man mir zu. „Der Ortsgeistliche und kein anderer ist für den religiös-sittlichen Zustand seiner Gemeinde und der ihm anvertrauten Jugend seiner Gemeinde verantwortlich. Er und kein anderer hat darüber Rechenschaft zu geben, in welcher Luft die Kinder seiner Gemeinde aufwachsen", lesen wir in Nr. 130. Der Artikel in Nr. 128 enthält ähnliche Ausführungen. Hat das Wort ein evangelischer Geistlicher geschrieben? Bisher war dies meine Meinung und es soll die meinige bleiben, kein Prediger und kein Priester wird sie mir jemals ausreden: Was ich denke, rede, tue, was ich vor allem in meinem Amte wirke oder versäume, dafür bin ich meinem Gott verantwortlich, und niemand, schlechtweg niemand, kann mir diese Verantwortlichkeit abnehmen! Und wenn später einmal der Generalsuperintendent oder der Superintendent an einem Tage in Ihre Kirche kommt, mein Herr Gegner, und an einem andern Tage in meine Schule, um einmal da und das anderemal hier sein Aufsichtsrecht auszuüben, — wir haben es möglicherweise beide gleich nötig —, so wird er es sicherlich nicht tun, um uns einen Teil unserer Verantwortlichkeit abzunehmen, sondern um sich zu überzeugen, ob unsere Arbeit an den Erwachsenen und an der Jugend auch im Sinne der Gesamtkirche getrieben wird und ob wir uns unserer Verantwortlichkeit auch voll und ganz bewußt sind. Schwinden wird dann freilich in unsern Gemeinden mehr und mehr das Gefühl, „daß zwischen dem Geistlichen und Lehrer ein Subordinationsverhältnis bestehe"; aber das kann den Dienern der Schule nur erwünscht, den Dienern der Kirche aber unmöglich schmerzlich sein! Weder ein Pastor, noch ein Lehrer, weder ein Vater noch eine Mutter allein kann verantwortlich gemacht werden für den sittlich-religiösen Zustand auch nur eines einzigen Kindes; verantwortlich gemacht werden wir nur für unsern religiös-sittlichen Zustand, der sich allerdings ausweist auf dem Arbeitsfelde, das uns von Gott und Menschen angewiesen ist. Wie gewissenlos hätten auch viele Inspektoren bisher gehandelt, wenn die eben angeführte Auslassung richtig wäre! Viele Lehrer bezeugen es, daß sie jahrelang keinen Schulinspektor in ihren Religionsstunden gesehen hätten. Haben die betreffenden Geistlichen ihre Pflicht versäumt? Gewiß nicht! Mancher von ihnen hat es sich hoffentlich gesagt, daß gerade der Religionsunterricht eine häufigere Störung durch Inspektionen am wenigsten verträgt.

Auch die Berufung auf die Verpflichtung der Taufzeugen kann unsere Stellung zu § 35 des Schulgesetzentwurfs nicht ändern. Glaubt der Herr Verfasser wirklich, daß unter 100 Taufzeugen nur 10, ja nur 1 wäre, der sich sagte: Du darfst das Versprechen abgeben, weil ja der Pastor, ein ihm vielleicht ganz unbekannter Mann, die Schule zu beaufsichtigen hat? Leider ist es so, daß sich viele Taufzeugen bei der übernommenen Verpflichtung wenig denken. Aber gerade die andern, die bewußten Christen, werden ihre Verantwortlichkeit nicht abschieben auf einen andern, sei er Lehrer oder sei er Pastor. Neben dem Wort von den „ungläubigen Lehrern", das in kirchlichen Kreisen nicht unbekannt ist, hört man in Gemeinschaftskreisen nicht selten das Wort vom „ungläubigen Pastor". Wie sollte sich ein Taufzeuge aus diesen Kreisen damit beruhigen: Ein Pastor — irgend einer — beaufsichtigt die Schule, also kannst du das geforderte Versprechen ruhig abgeben? Er wird sagen: Ich muß für die religiöse Erziehung dieses Kindes tun, was in meinen Kräften steht! Und wenn ich später merke, daß im Schul- oder Konfirmandenunterricht etwas nicht in Ordnung ist, so werde ich helfend eintreten und, wenn es nicht anders möglich sein sollte, auch gegen den Lehrer oder den Pastor auftreten, natürlich in den Formen, die mein Christentum mir auferlegt, und er sagt recht daran! Je bewußter das Christenleben wird, desto mehr schwindet die Ehrfurcht vor dem bloßen Amtsbegriff, desto mehr verlangt man nach christlichen Persönlichkeiten. Eine Ueberspannung aber des Amtsbegriffs muß ich darin erblicken, wenn man die Inhaber eines Amts samt und sonders als für die Beaufsichtigung eines anderen Amts befähigt ansieht.

Woher sollte auch dem Amte eines Geistlichen diese sonst nirgends vorhandene besondere Würde kommen? Es hat der Weisheit unseres Gottes nicht gefallen, unsere Prediger direkt zu berufen. Er hat es zugelassen, daß es bei ihrer Berufung und Anstellung nicht weniger menschlich zugeht, wie bei der Berufung in ein anderes Amt. Oft sind es gerade Familien mit denselben Anschauungen und denselben Interessen, die ihre Kinder je nach der Vermögenslage Pastor oder Lehrer werden lassen. Auf dem Gymnasium und der Universität geht es nicht weniger menschlich zu, als in der Volksschule und im Seminar, und die Prüfungen geben unvollkommene Maßstäbe ab für das Beste im Menschen hier wie dort. Auf diesem gewiß sehr menschlichen, aber doch wohl nicht ganz verkehrten Wege erwirbt sich der eine junge Mann die „Qualifikation" zur Anstellung im Pfarramt, der andere im Schulamt, und die Behörde, die einmal nicht ins Herz zu sehen vermag, übt Aufsicht, so weit es möglich ist, erwartet aber das meiste von der Gewissenhaftigkeit dessen, dem sie das Amt übertragen hat. Eine sichere Garantie, daß nun überall der rechte Mann am rechten Platze stehen wird, kann weder sie noch irgend ein Gesetz bieten.

Eine Gewähr dafür, daß überall rechte Christen auf der Kanzel oder auf dem Katheder stehen werden, das sei zum Schluß noch kurz ausgeführt, kann weder ein Kirchen- noch ein Schulgesetz geben, mag dieses nun die geistliche Schulleitung beibehalten oder nicht. Ich sagte schon in meinem Referat — die Gegenartikel berühren den Punkt nicht —, daß der § 35 durchaus keine Einheitlichkeit in der Leitung des Religionsunterrichts verbürge. Er schaffe die Möglichkeit nicht nur, daß ein positiv gerichteter Geistlicher den liberalen Lehrer zurechtweise, sondern auch, daß der liberale Prediger den positiv stehenden Lehrer beaufsichtigt. Unsere Geistlichen sollten es darum, wenn sie sich in Artikeln an die Gemeinden wenden, nicht versäumen, darauf aufmerksam zu machen, daß ein Gesetz doch nur in formaler nicht in materieller Beziehung das Rechte verbürgen kann. Ein Festhalten an der geistlichen Schulaufsicht bedeutet nicht ein Festhalten des wahren Christentums in der Schule; auch dann wäre irgend eine Sicherheit in dieser Beziehung nicht gegeben, wenn der Religionsunterricht den Geistlichen selbst übertragen würde; denn auch im geistlichen Stande, auch in den Kirchenbehörden, wechseln die Anschauungen. Die Erweckungsbewegung in den 30er und 40er Jahren, der noch jetzt manche Christen ihre religiöse Stellung verdanken, ist nicht durch das Kirchenregiment, nicht durch die Geistlichen allein gekommen, vielfach gegen sie. Ein Geistlicher war es, der damals schrieb: „Und wenn das ganze lippische Land zum Pietismus übergänge, ich nicht. Eher sterben, als Pietist werden, ist mein Grundsatz. Mein Blut kocht bei jedem Gedanken an diese Teufelsbrut!" Eine Kirchenbehörde war es, die in jener Zeit verfügte: „Es ist neuerlich davon geredet, daß einzelne Mitglieder des Schullehrerstandes an den außerkirchlichen religiösen Versammlungen, welche hin und wieder in Privatwohnungen abgehalten werden, teil nehmen. Konsistorium kann dies den Schullehrern aus mehreren Gründen nicht gestatten und macht es deshalb den Predigern hiermit ausdrücklich zur Pflicht, den unter ihrer Aufsicht stehenden Lehrern, Schulgehülfen und Vikaren die Teilnahme an solchen Versammlungen insoweit sich dazu Veranlassung findet, nomine Consistorii ernstlich zu untersagen und sofort davon Anzeige zu machen, wenn dieses Verbot fruchtlos bleiben sollte."

Ich führte diese Stimmen aus der Erweckungszeit nur an, um zu zeigen, daß auch im geistlichen Stande, auch in den Kirchenbehörden die Anschauungen nicht unwandelbar sind, daß also ein Schulgesetz, das den Geistlichen das Schulregiment in die Hand gäbe, noch nicht die Sicherheit böte, daß immer das wahre Christentum in den Schulen herrschen werde, ebenso wenig allerdings ein Gesetz, das nach unsern Wünschen geformt wird. Mag darum das Schulwesen unseres Landes so oder anders geformt werden immer behalten die Eltern die Hauptverantwortung. Auch ihnen muß daher ein Einfluß auf die Schule gewahrt bleiben. Unser Gesetzentwurf gibt ihnen diesen Einfluß in den Bestimmungen über den Schulvorstand. Der Artikel: „Wo bleibt die Familie?", der zum Schluß noch eben erwähnt werden soll, macht zwar auf diesen nichtigen Punkt aufmerksam, bewegt sich aber im Gleise der besprochenen Aufsätze, indem er nachzuweisen versucht, daß eben durch die Beaufsichtigung des Religionsunterrichts durch die Geistlichen die Familienrechte am besten gewahrt seien. Die Rechte der Familie können nach unserer Ueberzeugung durch sie selbst oder durch die von ihr gewählten Vertreter am besten gewahrt bleiben, nicht durch den Inhaber eines bestimmten Amtes. — Mögen sich alle, die am Werke der Erziehung mitzuarbeiten haben, der eigenen Verantwortlichkeit voll bewußt bleiben und sich nicht auf so oder anders gestaltete Einrichtungen verlassen! Hoffentlich erhalten wir ein Schulgesetz, das den berechtigten Ansprüchen aller Schulinteressenten gerecht wird. Aber die Ergebnisse der Erziehungsarbeit sind weniger abhängig von einem Gesetze, als von der Gewissenhaftigkeit der Erzieherpersönlichkeiten in Haus, Schule und Kirche.

* * *

Eine weitere, drei Spalten lange Zuschrift, ebenfalls aus Lehrerkreisen, ist uns noch zugegangen. Da sie sich inhaltlich so ziemlich mit der vorstehend abgedruckten Zuschrift deckt und das Thema in unserem Blatte sowohl von geistlicher Seite, wie von seiten der Lehrer ausführlich behandelt worden ist, glauben wir von dem Abdruck der besagten Zuschrift absehen zu können. Zudem hat ja von heute ab der Landtag das Wort. Die Redaktion.

Tages-Neuigkeiten.

Münster, 9. Juni. Feuer brach in recht ungeeigneter Nacht im Hause des Brauereidirektors A. Loplamp, Viktoriastraße 8, aus. Der Besitzer war mit seiner Familie auf einer Pfingsttour begriffen und nur dessen Mutter im Hause anwesend. Da sich auf das Rufen und Klopfen von Passanten, die das Feuer bemerkt hatten, niemand meldete, und das ganze Treppenhaus bereits brannte, drang Leutnant Busch vom hiesigen Infanterieregiment kurz entschlossen durch ein Fenster in das brennende Gebäude. Es gelang ihm, bis zum Schlafzimmer vorzudringen und die nichts ahnende alte Dame zu retten. Das Haus brannte total aus. Es konnte nichts gerettet werden. Man vermutet, daß das Feuer durch Kurzschluß entstanden ist und sich an einem vom Souterrain bis zum Dachgeschoß führenden Wollteppich sofort über das ganze Haus verbreitet hat.

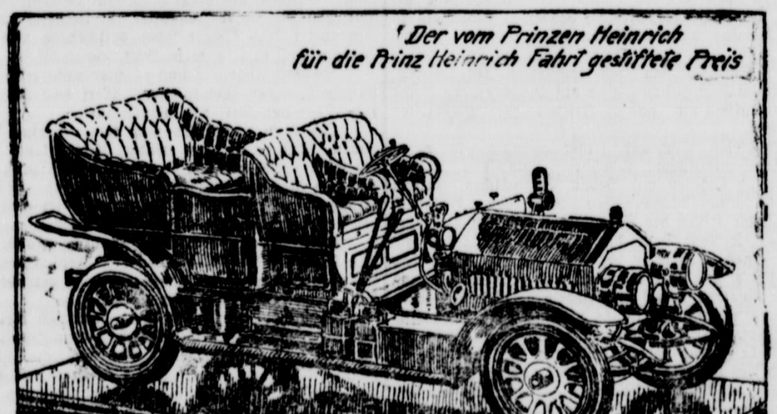
Zabrze, 9. Juni. Der hiesige Rentier Max Krebs erhielt einen anonymen Drohbrief, in dem er aufgefordert wurde, auf dem Postamt in Zabrze 10 000 ℳ niederzulegen, wenn er nicht ebenso wie der Möbelkaufmann Glücksmann hingeschlachtet werden wolle. Einige Kriminalbeamte legten sich Postuniformen an und hielten das Postgebäude mehrere Tage lang besetzt. Endlich erschien der Erpresser in der Person des Polizeiassistenten Dominik aus Zabrze am Schalter und bat um Aushändigung des Geldbriefes. Der 25 Jahre alte Verbrecher wurde sofort verhaftet.

St. Elmsfeuer. Eine besonders seltene Form des St. Elmsfeuers wurde beim letzten nächtlichen Gewitter in Eutin beobachtet. Wenn jene elektrische Lichterscheinung, d. an Mastspitzen und Blitzableitern, Aspitzen von Bäumen und Sträuchern, selbst an den Ohren und Mähnen von Pferden oder auf dem Kopfe von Menschen schon im Freien nicht allzu oft beobachtet wird, so ist sie doch in geschlossenen Räumen äußerst selten. Wie dem „Plöner Wochenblatt" von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, könnte die ungewöhnliche Naturerscheinung sehr schön in Eutin gesehen werden, wo mitten in der Nacht an den Ecken und Kanten intensiv leuchtende Flämmchen auftauchten: das leuchtende Ausströmen der in dem Elektrizitätsleiter angesammelten Influenzelekrizität zum Ausgleich mit der entgegengesetzter Art.

Der Roman der Prinzessin Amelie Fürstenberg. Die Flucht der Prinzessin Amelie Fürstenberg mit dem Oberleutnant Koczian scheint ihren Zweck erreicht zu haben: der in Brünn lebende Vater Koczians hat dem „N. W. T." zufolge von der Prinzessin ein Schreiben erhalten, worin sie mitteilt, daß ihre Mutter zur Vermählung mit seinem Sohne bereits ihre Zustimmung gegeben habe und der Trauung, die in wenigen Wochen stattfindet, beiwohnen werde. Die Brüder der Prinzessin haben der Heirat schon früher zugestimmt. Koczian will sich übrigens nach der Hochzeit in Tirol als Grundbesitzer niederlassen.

Abenteuer eines polnischen Grafen. Ein böses Abenteuer hat, wie ein Telegramm aus Posen meldet, der polnische Graf Severin von Bninski, ein Bruder der durch den Kindesunterschiebungsprozeß bekannten Gräfin Kwielecka, in Italien bestanden. Graf Severin von Bninski hält sich zurzeit krankheitshalber in Oberitalien auf und ist dort von einem Unbekannten durch ein Schlafmittel betäubt und seiner gesamten Barschaft beraubt worden.

Nach einem Picknick erschossen. Ein trauriges Ende hat ein Pfingstausflug im Pöllwitzer Walde genommen: Ein Telegramm aus Gera berichtet: Eine Schar junger Leute hatte sich im Pöllwitzer Wald zu einem Nachtpicknick nieder-



Der vom Prinzen Heinrich für die nach ihm benannte große Automobiltourenfahrt durch ganz Deutschland gestiftete Siegespreis besteht aus einem Automobil en miniature; dieses stellt die genaue Nachbildung eines 40-pferdigen Benz-Tourenwagens dar. Der außerordentlich künstlich gefertigte, kleine Wagen ist in allen Teilen ganz in mattweißem Silber gearbeitet; die Sitze, Räder, Laternen und alle sonstigen Bestandteile sind ebenfalls aus Silber und fein ziseliert. Das Ganze hat mit dem Sockel eine Breite von 20 Zentimeter, eine Länge von 44 Zentimeter, 44 Zentimeter und eine Höhe von 22 Zentimeter; das Gewicht beträgt im ganzen ca. 27 Pfund. Der Sockel trägt auf einer vorn angebrachten silbernen Platte die Inschrift: „Prinz Heinrich-Tourenfahrt, 1908/1910."

Schwerin, 10. Juni. Zwischen 11½ und 12 Uhr traf das Gros der Wagen, 110 an der Zahl, ein. Nach dem Frühstück wurde die Fahrt durch die Stadt Schwerin über Lankow nach Gadebusch fortgesetzt. Unfälle sind nicht vorgekommen. Das Großherzogspaar sah eine Zeitlang vom Balkon des Schlosses aus der Durchfahrt der Automobile zu.

Kiel, 10. Juni. Von den an der Prinz Heinrich-Fahrt teilnehmenden Automobilen hatten bis 2 Uhr 45 Minuten 44 Automobile das Ziel passiert. Prinz Heinrich von Preußen, Prinzessin Heinrich mit dem Prinzen Sigismund, Polizeipräsident von Schröter, und die Oberleitung der Tourenfahrt hatten sich am Ziel zur Begrüßung der ankommenden Wagen eingefunden.

Kiel, 11. Juni. Bei der Prinz Heinrich-Fahrt verlief die Fahrt bis hierher ohne Unfall. Der Wagen des Herrn A. Sprochorst geriet in Brand und hatte dadurch einen dreistündigen Aufenthalt. Er wird die Fahrt außer Konkurrenz fortsetzen. Der Schlußwagen passierte abends 7 Uhr das Ziel. Bis abends 10 Uhr fehlten 2 Wagen.

gelassen, sie wurden jedoch durch den Waldhüter von der Lagerstelle verwiesen. Der 25jährige Kaufmann Fülle verweigerte die Nennung seines Namens und entfloh. Er wurde von dem Waldwärter erschossen.

Stadt und Land.

Detmold, 11. Juni.

* **Herr Musikdirektor Bieth hat, wie wir erfahren, kürzlich zwei größere Kompositionen für Chor und Orchester vollendet.** „Hunnenklage", Gesang der Hunnen beim Tode König Etzels, für Männerchor und Orchester (op. 27) und „Germanenzug" für Baritonsolo, gemischten Chor und Orchester (op. 28) Die Dichtungen zu beiden Werken sind von Margarethe Bruch, der hochbegabten Tochter von Max Bruch, von der man in Westermanns Monatsheften des öfteren Gedichte findet. Das letztere Werk würde — so schreibt man uns — sich auch sehr wohl zu der großen Jubiläumsfeier im nächsten Jahre eignen. Es schildert den Zug der alten Germanen zum Winfeld und den Schwur der Treue für Hermann, ihren Befreier. Wundervolle Stimmungen weist die Dichtung auf, so die linde Frühsommernacht und den Zug der Männer, Weiber und Kinder und den gewaltigen Treueschwur. Der Komponist hat diese Stimmungen prächtig illustriert, was wohl bei der ihm eigenen glänzenden Instrumentationskunst vorauszusetzen war. Zur Zeit arbeitet der Künstler an einer Ouvertüre zu Kleists „Hermannsschlacht", deren grandiose Themen wir schon vom Komponisten am Klavier hörten; das Werk verspricht großzügig und hochbedeutend zu werden, vielleicht findet es auch seinen Platz im Programm der 1900. Feier.

-n- **Der Handwerkerverein hält morgen (Freitag, den 12. d. M.), abends 9 Uhr, im Hotel „Teutoburger Hof" seine 3. Monatsversammlung ab.** Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht der Delegierten über die Ausstellung in Lemgo; 2. Krankenkasse selbständiger Handwerksmeister betreffend; 3. Verschiedenes.

* **Die hiesigen Hotels waren am ersten Pfingsttage derart überfüllt, daß viele Fremde keine Unterkunft in Detmold finden konnten und in die Nachbarstädte weiter reisen mußten.** Nachträglich wurden Privatlogies angeboten. Inhabern von Privatlogies empfiehlt es sich, den Hotelbesitzern die Anzahl der verfügbaren Zimmer jetzt anzugeben, damit in ähnlichen Fällen die Fremden hier untergebracht werden können.

* **Das Landesmissionsfest findet am Mittwoch, den 17. Juni in Lemgo statt. Es predigen: Pastor Tölle-Salzuflen, Pastor Stursberg-Kaiserswerth, Missionar Diehl aus China und Pastor Dohr-Neelkirchen.**

* **Die jährliche Sonntagsschulkonferenz war auf gestern nachmittag nach der Wilhelmsburg bei Lage einberufen, mit folgender Tagesordnung: Vortrag des Herrn Pastor Romberg-Berlin mit dem Thema: „Anziehende Darbietung des Heils". Vortrag des Herrn Pastor Lohmeyer-Detmold: „Einige Gedanken über die Vorbereitungsstunde". Diskussion.**

-g- **Eichholz, 11. Juni. Bei dem am Sonntag abgehaltenen Königsschießen errang die Königswürde bei den alten Schützen Herr Wilh. Romey, welcher sich Frau Maurermeister Brinkmann zur Königin wählte; bei den jungen Schützen errang sich Herr Karl Ziegenbein die Königswürde; er erkor sich Fräulein Sünkel zur Königin. Der erste Festtag verlief aufs Beste und hielt die Teilnehmer bis in späte Stunde zusammen. Am Sonntag, den 14. Juni ist der zweite Hauptfesttag; alle Hände regen sich, um das Fest zu verschönern, möge dann das Wetter auch zur Verschönerung mit beitragen.**

* **Lemgo, 10. Juni. Auf dem Schlachthofe wurden im Monat Mai geschlachtet: 34 Stück Großvieh, 4 Bullen, 27 Kühe, 6 Stück Jungvieh, 88 Kälber, 122 Schweine, 3 Schafe, 8 Ziegen 4 Pferde. 1 Schwein ist auf der Freibank verkauft worden.**

-w- **Lage, 11. Juni. (Verschiedenes.) Wegen des Zapfenstreichs der Bürgerschützen hält der biochemische Verein seine Monatsversammlung am Donnerstag, abends 8½ Uhr und nicht Freitag, ab.** — Verunglückt ist am 1. Pfingsttage der Sohn des Herrn Stöppler hierselbst und zwar dadurch, daß er mit seinem Rade zum Fallen kam. Stöppler zog sich eine schwere Verletzung am Kopfe zu und mußte von seinem Freunde zum Arzte getragen werden.

-t- **Lage, 11. Juni. Der hiesige landwirtschaftliche Verein hielt am vorigen Freitag eine Versammlung ab, über die wir morgen berichten werden. Am Sonnabend, 11. Juli soll eine Wesertour unternommen werden.**

-st- **Horn, 11. Juni. Die Schützenfesttage gehen, begünstigt von schönem Wetter, ihrem Ende entgegen, nur heute noch (Donnerstag) huldigt die junge Schützengilde auf dem Rathaussaale dem Tanz. Die Königswürde bei der alten Gilde errang sich der Maurerpolier Herr Karl Betke und wählte Frau Sattlermeister Reuter zur Königin. Den Hofstaat bildeten die Herren A. Wolff und A. Busch, sowie die Hofdamen Frau Betke und Frau Busch. Die Königswürde der jungen Gilde erwarb Herr Eduard Haberbeck und nahm Fräulein Capelle als Königin. Herr Karl Haberbeck und Herr F. Capelle, sowie Fräulein Hilker und Fräulein Röwe bildeten den Hofstaat.**

-i- **Barntrup, 10. Juni. Anstelle des früheren Bürgermeisters Brinken als Wahlmann zum Kreisverwaltungsgericht ist der jetzige Bürgermeister Herr Zeughauptmann Bode gewählt worden.**

-o- **Barntrup, 10. Juni. Am 20. Juli wird hier eine halbe Eskadron Husaren (ca. 60 Mann und Pferde), welche zum Uebungsplatz Senne reiten, einquartiert werden; voraussichtlich wird auf dem Rückwege im Sept. hier wieder Quartier gemacht.**

Q **Blomberg, 10. Juni. Vizefeldwebel Schl. vom Jäger-Bataillon Nr. 4, Bruder des hier wohnhaften Kaufmanns Schl., der in der Nähe von Koblenz erst vor kurzer Zeit einen Försterposten angetreten hatte, ist am Tage vor Pfingsten im Walde erschossen aufgefunden. Die ruchlose Tat ist gewiß von Wilddieben verübt.**

* **Pottenhausen, 10. Juni. Ein Einbruch wurde gestern nachmittag gegen 4 Uhr bei dem Stättebesitzer Klöpper in der Pottenhauserheide verübt. Während sich die Familie Kl. auf dem Felde befand, drang ein gutgekleideter Mann in die verschlossene Wohnung ein, durchsuchte alles fand jedoch nur in einem Behälter, worin das Geld aufbewahrt wurde, die Summe von 15 M, welche er sofort mitgehen hieß. In aller Gemütsruhe wanderte der Strolch nach Verübung seiner Tat weiter in der Richtung nach Leopoldshöhe.**

-p- **Wiembeck, 10. Juni. Der hiesige Gemeindeausschuß hielt vor einigen Tagen eine Sitzung hierselbst ab, in welcher u. a. die vom Vorsteher aufgestellte Gemeinderechnung für 1907-08 vorgelegt wurde. Dieselbe wurde im Auszuge verlesen und wies eine Einnahme von 306,24 M, eine Ausgabe von 320,60 M und einen Vorschuß von 14,36 Mark auf. Dem Vorsteher wurde Entlastung erteilt. Bei Beratung des Voranschlages wurde beschlossen, im Steuerjahre 1908-09 ein Simplum Einkommensteuer, ferner ein Simplum Grundsteuer und ein Simplum Gebäudesteuer zur Bestreitung der laufenden Ausgaben der Gemeindekasse zur Erhebung zu bringen. Bei der darauf vorgenommenen Wahl eines zweiten Geldgeschworenen für die Gemeinde Wiembeck wird der Landwirt Ernst Nr. 45 gewählt und ihm der Bezirk Wahmbeck und Wahmbeckerheide zugeteilt. Dem ersten Feldgeschworenen König wurde der Bezirk Wiembeck und Hummerntrup zugewiesen.**

-b- **Bösingfeld, 9. Juni. Zum Ausschußmitgliede, anstelle des verstorbenen Dr. Pütz, wurde heute Dr. Schleier gewählt. Von 230 Wählern übten nur 38 ihr Wahlrecht aus; 22 Stimmen fielen auf genannten Herrn.**

-o- **Nalhof, 10. Juni. Der hiesige Gemeindeausschuß nahm in seiner vor einigen Tagen stattgefundenen Sitzung die vom Vorsteher aufgestellte Gemeinderechnung ab. Dieselbe hat eine Einnahme von 1427,68 M, eine Ausgabe von 1338,77 M und einen Bestand von 88,91 M aufzuweisen. Beim Voranschlage wurde beschlossen, im laufenden Steuerjahre 1 Simpl. Einkommensteuer und einen Quartalsbetrag Grundsteuer zur Erhebung zu bringen.**

-v- **Lothe, 9. Juni. Von seltenem Jagdglück war Herr Uhmeier aus Reinerbeck am heutigen Morgen begünstigt.** Derselbe besuchte seinen Vater, um mit ihm in der von demselben gepachteten hies. Feldjagd einen Birschgang vorzunehmen. In Zeit von 1½ Stunden kamen den Herren 3 Böcke so günstig, daß Herr Uhmeier alle 3 mit der Kugel erlegte. Sie traten zur Aesung aus dem Roggen auf Kleeland und dachten gar nicht daran, daß bei dem herrschenden Regenwetter der Feind so nahe sei. Sämtliche Tiere hatten vollständig gefärbt, waren gut bei Wildpret und hatten stark entwickelte Gehörne. Der Bildung der tSangen nach waren es ein Sechser, ein Gabler und ein starker Spießer. Weidmannsheil solchem Günstling der Diana!

-g- **Vom lippischen Weserstrande, 9. Juni.** Am zweiten Pfingsttage bald nach mittag hatten die Insassen von zwei Booten verschiedener Ruderklubs, welche eine Wettfahrt zu Tal auf der Weser machten, bei der Fähre Eisbergen ein eigenes Mißgeschick. Wegen des noch immer hohen Wasserstandes, wobei die Strömung stark ist, ging die Fahrt mit beschleunigter Schnelligkeit vor sich. Dabei hatten die Leiter des Bootes bei der Fähre das quer über den Fluß gespannte Seil, welches zur Ueberfahrt des Fährkahns benutzt wird, und welches ziemlich niedrig hing, nicht bemerkt. Das Seil erfaßte die drei im Ruderboot stehenden jungen Leute, das Boot schlug um, und die drei lagen im Wasser; doch des Schwimmens kundig, gelang es ihnen, an das nahe liegende Ufer zu kommen; das fortschwimmende Boot wurde wieder aufgefangen. Mit dem anderen Boote, welches etwa eine halbe Stunde später die Fähre passierte, gings den dreien in dem Boote, die gleichfalls das Seil nicht bemerkt, fast ebenso, nur daß diese in dem Schrecken noch die Ueberlegung hatten, das Seil zu ergreifen und sich daran zu hängen, als das Boot unter ihren Füßen fortfloß. Aus dieser gefährlichen Lage wurden sie durch den Fährmann, der mit dem Kahne in der Nähe war, schleunigst befreit und ans Ufer gebracht. So waren sämtliche Passagiere der Boote glücklicherweise mit dem Leben davon gekommen. Nach einer einstündigen Pause, welche zum Anlegen trockener Kleidungsstücke benützt, setzten die Ruderer ihre Fahrt talabwärts fort; die Boote waren wieder zur Stelle. Es galt die Reise nach Bremen. Noch ein drittes Boot folgte; dieses kam aber ohne Unfall weiter.

Aus der Nachbarschaft.

* **Bielefeld, 10. Juni.** (Totschlag in Heepen.) Dem am 2. Osterfeiertage in Theesen vollführten Totschlag schließt sich zu Pfingsten in Heepen ein weiterer an. Auf der Wernig'schen Ziegelei gerieten am Freitag abend die Ziegler Fritz Strunk aus Altenhagen und Fritz Brummermann aus dem Lippischen in einheftiges Wortgefecht, in dessen Verlauf es zu Tätlichkeiten zwischen den beiden kam. Br. warf schließlich den Strunk zu Boden. Während dies geschah, war der Bruder des Br., Ziegler Adolf Brummermann aus Knetterheide herbeigeeilt; er gab dem am Boden liegenden Strunk mit einem dicken Knüttel einen Schlag auf das Gesäß und auf den Rücken und schlug schließlich, als Strunk der jetzt, vom Boden sich erhebend, auf ihn zuging und ihn mit der Hand einen Stoß gab, diesen mit dem dicken Knüttel über den Kopf, worauf Strunk zusammenbrach. Dr. med. Studhardt zu Heepen legte den ersten Verband an und ordnete die Ueberführung des schwer Verletzten in das Krankenhaus zu Heepen an. Dort erlag Strunk gestern morgen seinen Verletzungen. Der erst 21 Jahre alte Täter, Ziegler Adolf Brummermann, aus Bexterhagen gebürtig, wurde verhaftet und in das hiesige Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Er hatte sich zum Herbst als Freiwilliger zum Feldartillerieregiment Nr. 58 in Minden gemeldet und war angenommen worden. Die hiesige Staatsanwaltschaft beschlagnahmte die Leiche und ordnete die sofortige Obduktion an. Da die Sache klar liegt und der Täter geständig ist, dürfte es nicht unwahrscheinlich sein, daß Br. noch in der am 30. d. M. beginnenden diesjährigen zweiten Sitzungsperiode des hiesigen Schwurgerichts zur Aburteilung gelangt. (G. A.)

-§- **Hannover, 10. Juni.** (Zoologischer Garten.) Das Pfingstfest mit seinem kalten und regendrohenden Wetter hat ohne Zweifel manchen von einem für die Feiertage geplanten Ausflug zurückgehalten, wenn es auch schließlich nicht ganz so schlimm mit der Witterung wurde, als es vorher schien. Um nun den Bewohnern unserer Provinz noch einmal die günstige Gelegenheit zu bieten, den Zoologischen Garten in Hannover zu ermäßigten Preisen zu besuchen, veranstaltet die Direktion des Zoologischen Gartens am 14. d. M. noch einen „billigen Sonntag" mit den bekannten Ermäßigungen auf 30 bezw. 15 ₰, was wir im Interesse unserer Leser, von denen sicher viele die Erleichterungen zum Besuche des Zoologischen Gartens benützen werden, hiermit bekannt machen.

Vermischte Nachrichten

Ein schlesisches Kleinbahnidyll. Auf einer oberschlesischen Kleinbahnstation verlangte vor einigen Tagen ein Herr eine Fahrkarte zum Preise von einer Mark nach der Endstation der Strecke und gab ein Fünfmarkstück in Zahlung. Durch grobe Verlegenheit beim Zugpersonal, denn der Geldbestand der Kleinbahnkasse reichte zum Herausgeben von vier Mark nicht aus, und man konnte deshalb dem Reisenden das Billet nicht verabfolgen. Da der Passagier jedoch auf der Fahrt bestand, so borgte der Herr Schaffner bis zur nächsten Station eine Fahrkarte für 10 Pfennig, hoffend, daß dort der Kassenbestand sich verbessern würde. Da die Hoffnung sich als trügerisch erwies, trat der Herr Kontrolleur in Aktion, beschaffte ohne Zahlung eine Fahrkarte und regelte bei der nächsten Haltestelle durch Mehrennahme von Geldern die ganze Angelegenheit. Inzwischen hatte man ans Zügle sechs mit Sand beladene Güterwagen angekoppelt, und fauchend schleppte das Dampfrößlein seine schwere Last über eine Anhöhe bis zum nächsten Kreuzungspunkte, wo die Passagiere einen anderen Zug besteigen mußten. Eine Weile ging hier die Fahrt ganz gut, bis plötzlich ein gewaltiger Ruck die Wagen ins Schaukeln und schließlich zum Stillstehen brachte. Die Lokomotive streikte; sie war aus den Gleisen gesprungen und hatte sich quer über die Schienen gestellt. Da die noch zwei Stunden entfernte Endstation keine Ersatzmaschine besaß, mußte der vielgeprüfte Fahrgast schließlich mit einem ländlichen Fuhrwerk vorlieb nehmen, um überhaupt ans Ziel seiner Reise zu gelangen.

Etwas vom Orden. Glossen zur neuen Rangliste. Die Rang- und Quartierliste der Armee gehört zu jenen Nachschlagebüchern, die äußerlich unendlich langweilig aussehen und zwischen deren Zeilen doch sehr vieles, auch für jeden Laien Interessantes zu lesen ist. In den letzten Jahren fällt bei jedem neuen Bande das Anschwellen der Ordensgahl auf. Es gibt Offiziere, die soviele Dekorationen besitzen, daß sie sie gar nicht alle auf einmal zu tragen vermöchten, selbst wenn sie sämtliche Teile ihres Körpers damit bedeckten. Den Rekord hält in dieser Beziehung noch immer des Kaisers greiser Oberhof- und Hausmarschall Graf Lehndorff zu Eulenburg, der im Besitze von nicht weniger als 75 Orden ist, wobei alle die Medaillen nicht mitgezählt sind, die in der Rangliste nicht besonders aufgeführt werden. Die meisten dieser 75 Orden sind Großkreuze und bestehen aus einem Bruststerne und einem Kreuze, das an einem Tchäg über die Schulter zu tragenden breiten Bande hängt. Man stelle sich nun einmal vor, der glückliche Inhaber von ca. 70 solcher Brustbänder müßte sie alle gleichzeitig, eins über dem anderen anlegen, — seine Taille würde sich bis zur Unkenntlichkeit verstärken. Die vielen Reisen des Kaisers, seine häufigen Begegnungen mit ausländischen Souveränen haben zur natürlichen Folge, daß die Personen seiner militärischen Umgebung eines wahren Ordensregens teilhaftig werden. Der Chef des Militärkabinetts Graf von Hülsen-Häseler, der als „Vortragender Generaladjutant" der erste unmittelbar nach dem Kaiser in der Rangliste ist, ist Eigentümer von rund fünfzig Orden, und ungefähr ebensoviele haben seine Kollegen, die Generaladjutanten von Plessen und von Kessel. Bei den Flügeladjutanten im Stabsoffizierrange ist die durchschnittliche Zahl der Orden 25 und 30. Der deutsche Kronprinz und der Reichskanzler Fürst Bülow sind jeder ungefähr ein halbes Hundert von Malen dekoriert, — also 25 Mal weniger als der höchste Hofbeamte, was man als ein charakteristisches Symptom ansehen könnte. Daß die Offiziere der Garderegimenter, die in Berlin und Potsdam bei Festlichkeiten, Monarchenbesuchen usw. so oft als Statisten mitzuwirken haben, leichter zu Orden kommen als ihre Linienkameraden in bescheideneren, abgelegenen Garnisonen, kann nicht verwundern. Ein Beispiel dafür: die Offiziere des 1. Garderegiments zu Fuß besitzen zusammen (die Offiziere a la suite und die prinzlichen Adjutanten nicht mitgerechnet) 361 Orden. Das gesamte Offizierkorps des 8. Westpreußischen Infanterie-Regiments Nr. 175 in Graudenz hat dagegen nur 15 Orden aufzuweisen, von denen der Kommandeur, Oberst v. Basedow, allein 5 besitzt, so daß sich die übrigen 10 auf die anderen Offiziere des Regiments verteilen. Beim 1. Garde-Regiment zu Fuß sind Oberleutnants mit 8—10 Orden und junge Leutnants mit 5 Orden nichts Außergewöhnliches. Meist handelt es sich dabei selbstverständlich um Auszeichnungen, die die Offiziere unter sich „Frühstücksorden" zu nennen pflegen und die ihnen ohne besonderes Verdienst und Würdigkeit zufliegen. Uebrigens vermehrt sich auch die Zahl der bestehenden Orden fortwährend, und gewisse exotische Staaten scheinen die Errichtung eines Ordens als ein Merkmal ihres Anschlusses an die europäische Kultur anzusehen. So finden wir z. B. in der Rangliste von 1908 zwei „Kaiserlich Koreanische Orden", während es in der Rangliste von 1907 nur einen, den „Orden der acht heiligen Elemente", gab; diesem hat sich nun der „Orden der Koreanische Landesflagge" zugesellt. Da gibt es ferner zwei neue Kolonialorden. Für seinen Kongostaat hatte König Leopold II. der Belgier bisher nur zwei Orden gestiftet, den „Afrikanischen Dienststern" und den „Löwenorden"; hierzu tritt nunmehr noch ein „Kronenorden" mit sechs verschiedenen Klassen. Bei Frankreich hat zum ersten Male der „Drachenorden von Anam", der in fünf Graden verliehen wird, Aufnahme gefunden. — Auch ein Zeichen unserer auf äußeren Schein so hohen Wert legenden Zeit — diese Ordensfülle und Ordensverschwendung.

Aus den Erinnerungen einer Hofschauspielerin bringt das Juniheft v. Velhagen u. Klasings Monatsheften einige höchst amüsante Auszüge. Die große Tragödin hatte ein sommerliches Gastspiel-Ensemble zusammengestellt, mit dem sie die Pfalz bereiste — und die denkbar schlechtesten Geschäfte machte. Herrliches Wetter, lokale Märkte und andere Mißhelligkeiten sorgten dafür, daß die Häuser immer leer blieben. So kam man endlich zu dem Entschluß, einen Kabarettabend in Pirmasens zu veranstalten.

. . . . „Ein Kabarett! Ein Kabarett!"

Sie bogen sich alle vor Lachen. Bloß Herr S. setzte eine hoheitsvolle Miene auf. „Dazu gibt sich ein Künstler von meinem Range denn doch nicht her, meine Verehrtesten! Ich bin kein Seiltänzer, kein Akrobat, kein Bänkelsänger!"

„Sie könnten doch auch in kleinerem Rahmen Ihre große Kunst zeigen. Sprechen Sie einen Monolog oder den Streit der Schmiede."

„Oder das Hexenlied!" fiel Mieze ein.

„Das Hexenlied," sagte ich, „würde ich ganz gern selbst sprechen."

„Natürlich, natürlich, die hohe Direktion geht selbstverständlich vor!" erwiderte Herr S. gereizt.

„Bitte, ich trete gern zurück. Dann nehme ich Hebbels ‚Heideknaben'."

„Das ist eine Glanznummer von meiner Frau," sagte Herr S.

„Schön. Ich überlasse also den Heideknaben der Frau Kollega. — Kinder, die Idee ist gar nicht übel."

„Der Humor muß auch zur Geltung kommen," rief die Ida „Die Mieze u. der Niborg mimen den „lustigen Ehemann" . . Und die andern Herren das Weiberquartett" aus der lustigen Witwe!"

„Die „lästige" Witwe! Na, da haben wir sie ja!"

Riesenplakate wurden gedruckt — und mittags prangten sie an allen Ecken und Enden. „Kabarett um 10 Uhr abends im Theatersaal von Mitgliedern des Haftheaters zu ***. Einmalige Festveranstaltung zur Messe. Künstlerisches Programm. Allererste Kräfte. Humor und Tragik. Eintritt 1 Mark, reservierter Platz 2 Mark. Die Direktion."

Den ganzen Nachmittag probten wir, um ein Programm zusammenzustellen, während Kollegin Ida die Arrangements mit dem Restaurateur besprach. Ihr Erfolg war verblüffend. Wenn über zwei Tonnen Münchener leer getrunken wurden, sollten wir den Saal umsonst haben, die Beleuchtung dito, von stillen Weinen bekämen wir zehn, von Schaumweinen zwanzig Prozent. Als sie diesen Bescheid brachte, gab's ein Riesengelächter.

Und wir bekamen am Abend etwas erstaunliches zu sehen: einen vollkommen besetzten Theatersaal. Es war freilich ein mehr männliches Publikum vertreten. Was die Herren erwartet hatten, weiß ich nicht. Aber seltsam: wir gefielen. Es war ein buntes Programm. Ich rezitierte die Sommerschlacht von Liliencron, dann sang die Soubrette, dann deklamierte Herr S. das Hexenlied, dann kam ein Duett, dann sagte ich ein paar französische Chansons im Genre der Yvette Guilbert, dann kam ein komisches Solo, dann der Heidelknabe der Frau S., dann Mieze Schuch, das rührende Ding mit den Mignonaugen, mit ein paar sentimentalen Liedern, und dann — und dann . . . Ach, es war überhaupt kein Ende. Immer wieder klatschte und rief das Publikum . . . Und es war nachts fünf Minuten vor ein Uhr, kurz vor Polizeistunde, als die Ida als „Conferenciere" vortrat und erklärte: „Für heute müssen wir schließen. Wir haben Ihnen nur eine kleine Probe unserer Kunst geben wollen. Haben wir Ihnen gefallen . . ." Eine dröhnende Salve und Rufe . . . „Dann kommen Sie morgen wieder in dieser Saal. Wir spielen die „Iphigenie." Lachen und Beifall und Rufe: „Die was?" Die Conferenziere ließ sich nicht beirren. „Die Iphiggenie von Goethe. Es ist die Meisterleistung der Heroine vom Hoftheater in . . . . Billets sind der Kasse zu haben. Und nun haben Sie Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Ich sage: auf Wiedersehn!"

„Auf Wiedersehn! Bravo!"

In diesem Augenblick war das Gas auf der Bühne abgedreht. Das Publikum stand auf und klatschte, rief . . . Die Ida war aber wie der Blitz außen herum geflitzt und nahm neben dem Kassierer Aufstellung.

Ihre Erfolge waren unerhört. Vielleicht wollten sich die Kabarettgäste, soweit es Ehemänneer waren, Absolution für den ausgedehnten Abend bei ihren Frauen stern, indem sie ihnen ein Angebinde in Gestalt eines Theaterbillets mit hereinbrachten; innerhalb 10 Minut. waren 267 Eintrittskarten für die Iphynige verkauft.

Die Musikstadt Berlin. Ueber Berlin als Musik- und Spektakelstadt veröffentlicht G. A. Borgese in der „Stampa" eine sehr lustige Studie. Von der Philharmonie heißt es mit beißendem Witz: „Man hört dort gute Musik, aber man geht auch deshalb hin, um die komischen Figuren zu sehen, die sonst nur in den „Fliegenden Blättern" leben. Die alten Jungfern und die klapperigen Volksschullehrer, die sich vom Bier, Bibel und Musik nähren, findet man nur noch in der Philharmonie, und Gott weiß, woher sie kommen, denn in den Straßen von Berlin oder in den anderen Musiksälen ist kaum etwas von ihnen zu entdecken. Der Verfasser spricht dann von dem Musikproletariat und von der Pflicht der italienischen Regierung, die Musikproletarier vor den Gefahren der Auswanderung nach Deutschland zu warnen. „Wer in Berlin noch am besten vorwärts kommt, sind die Musiker dritten Ranges, die Kaffeehausmusikanten, deren jeder dritte Italiener ist. Die anderen sind Ungarn, Tschechen, oder Deutsche als Zigeuner maskiert. Es ist eine ganze Bevölkerung, die vom Mandolinenspieler im Sorrentiner Kostüm aufwärts bis zum sogenannten „Direktor" geht, der mit flammendem Auge und wild genialer Haarlocke die „Cavalleria" dirigiert, als hätte Mascagni sie eigens für ihn komponiert. Signor Borgese erörtert dann weiter, wie in Berlin alle Arten Musik gepflegt werden. Das „Napule, Napule, Na —" wie die Passion Bachs, die Chansons der Yvette Guilbert wie die Müllnerabende" . . . . und wie das große Publikum doch die leichten Arbeiten Lehars aller anderen Musik vorziehe. Zum Schlusse aber klagt er — der Italiener — mit Worten heiligen Grimms über den allgemeinen Musikspektakel in Berlin. Die Cafees, in denen man ein Glas Limonade trinken kann, ohne sein halbes Trommelfell dabei einzubüßen, seien an den Fingern einer Hand zu zählen. „Der Normaldeutsche braucht zum Leben eine ungeheure Tagesration an Musik. Welch fabelhafte Zahlen würde eine Statistik aller Instrumente und Musiker ergeben, die Deutschland unsicher machen! Allein in Berlin zählte man vom 1. Oktober 1907 bis zum 31. März 1908 1936 Konzerte nur mit klassischem Programm. Und als einer meiner Freunde, ein Italiener, sich anschickte, in einem Konzert aufzutreten, das ihm 300 M kostete und 36 M „Kasse" brachte, sagte ihm der Impresario mit wohlwollendem Lächeln: „Sie haben Glück. Heute abend gibt es in ganz Berlin nur sieben Konzerte."s

Die Mädchenkavallerie. Aus London wird dem „B. T." geschrieben: Es ist keine Operette, über die ich hier berichten will, sondern sie existiert, diese Mädchenkavallerie, in Fleisch und Blut. Der Kriegsminister Haldane soll sich bereits den verschwenglichsten Kombinationen hingegeben u. in der Truppe die der nordische Stadtteil Islington geboren, den Stamm für eine weibliche Yeomanry erblicken. Der Vater der Institution ist der „Captain Baker", ein schlanker, martialisch dreinschauender Mann mit einem Kaiserschnurrbart, den sie hier „Hoch moustache" getauft haben. Captain Baker ist der Leiter der Reitschulen in Islington, einem Bezirk, der durch seine „Agriculture Hall" und die darin früher stattfindenden Pferdeausstellungen und militärischen Turniere ein besonderes Interesse für alle Vorgänge auf hippischem Gebiete gepflegt hat. Ursprünglich war die Brigade aus Knaben und jungen Mädchen gemischt, jetzt haben sich aber die Mädchen zu einem Korps von 20 Mitgliedern zusammengeschlossen. Natürlich konnte diese Existenz der Mädchenkavallerie mit dem Ricardo, dem langjährigen Sekretär und Leiter des alljährlich stattfindenden militärischen Turniers, entgehen. Nachdem Ricardo sich gestern (22. Mai) bei dem Könige nach der Eröffnung des Turniers verabschiedet hatte, begab er sich in voller Uniform im Glanze aller Orden und Ehrenzeichen in die Islington-Reitschule, um dort „die Damen Sattel Yeomanry", wie Islington sie getauft hat, zu besichtigen. Ganz Upper-Street war in Aufregung. Die Mädel erwarteten den Obersten auf feurigen Rossen in Paradeaufstellung. Hierauf fand ein Detailexerzieren mit außerordentlicher Exaktheit statt, und schließlich formierte sich die Truppe zu der „Florence Nightingale Brigade", wie sie Captain Baker nannte, das heißt zur Ausübung des Berufes als reitende Feldlazarettgehilfen. In fliegendem Galopp ritten die jungen Reiterinnen auf das mit fingierten Verwundeten bestreute Schlachtfeld, im Umsehen waren sie vom Pferde, verbanden nach allen Regeln der Kunst die Gefallenen und ritten unter einem nicht endenwollenden Sturm des Beifalls mit ihren Pflegebefohlenen auf dem eigenen Pferde triumphierend davon. Oberst Ricardo war entzückt u. beschloß im nächstjährigen Turnier die Truppe dem Könige vorzuführen. Die nächste Folge dürfte die Bildung einer „Suffragette-Artillerie" sein.

Humoristische Ecke.

Des kleinen Willi Klage. „Alles ist beim Kaufmann teurer geworden, bloß der Lebertran nicht!"

Auch eine Ehrenbezeugung. „So — im Automobil hat Euch der Landesfürst besucht! Habt Ihr ihn denn auch mit allen Ehren empfangen?" — „Dös glaabst; unsre fetteste Sau hat 'r überauteln dürfen."

In der Sommerfrische. Sagt einmal, Wirtin, regnets denn bei Euch alleweil?" — „O nai, lieba Herr, bloß in Somma, in Wintenr do schneit's!" (Meggendorfer Blätt.)

Flucht. — „Warum ist der Ingenieur so schnell wieder von Lemberg nach Wien zurückgekommen? Ich dachte, er wollte zwei Jahre dort verbleiben?" — „Jawohl, aber man fängt dort soeben erst mit der „Lustigen Witwe" an."
(Meggendorfer Blätter.)

Bei der Milchvisitation. Bezirksinspektor (der eben bemerkt, wie ein Händler Wasser in die Milch schüttet): „So, so, Herr Huber, Sie beteiligten sich ja auch an der Ausnützung der bayerischen Wasserkräfte!"

Treffendes Bild. Frau: „Zu unserem heutigen Kränzchen haben eine Spanierin, eine Französin und eine Engländerin ihr Erscheinen zugesagt." — Mann: „Das gibt ja die reinste Völkerschlacht."

Aus den „Lustigen Blättern".

Hochzeitsreise. „Schau doch nicht immer zum Fenster hinaus, Männchen. . . . . Das können wir uns ja auf der Rückreise alles noch ansehen!"

Der leere Geldschrank. „Wohin so eilig?" — „Eben fällt mir ein, daß ich den Geldschrank offen stehen ließ und mein zukünftiger Schwiegersohn ist oben allein im Zimmer!" — Trauen Sie dem nicht?" — „Absolut nicht; wenn der hineinsieht, hebt er morgen die Verlobung auf!"

Standesamtliche Nachrichten.

Standesamt Hausnenbeck. — Monat Mai.

Geburten: Keine. — Eheschließungen: Kellner Hermann Lutz aus Bad Harzburg mit der Köchin Henriette Becker von hier. — Sterbefälle: Kind Gustav Pecker, 10 M., Kind Minna Rasche 4 J.; Leibzüchter Heinr. Friedrich Bernhard Walter, 71 J.

* * *

Standesamt Elbrinxen. — Monate März, April und Mai.

Geburten: Ein Sohn: dem Landwirt Friedrich Schäfsmeier, dem Landwirt Friedrich Wienkemeier, eine Tochter: dem Zimmermann Karl Beller, dem Schuhmacher Karl Theile, dem Molkereiverwalter August Müller, dem Schuhmacher Heinrich Brügge. — Eheschließungen: Ziegler Friedrich Jakob mit der Näherin Wilhelmine Thelke, beide von hier; Bäcker Friedrich Schäfer von hier mit der Haustochter Emma Schapes aus Ottenstein; Mühlenbesitzer Heinrich Schäfer von hier mit der Haustochter Hermine Meier aus Vahlbruch. — Todesfälle: Friedrich Wienecke, ohne Beruf, 17 J., Witwe Luise Kessemeier, 80 J.

Sport.

Das Zusammentreffen von Theile und Robl hatte dem Sportplatz Spandau ein volles Haus gebracht und es war interessanter Sport zu verzeichnen. Das Hauptfahren gewann Peter auf Brennabor, während den vierten Platz Techner auf Brennabor belegte. Den „Großen Pfingstpreis" über 100 Km. gewinnt Theile auf Brennabor, während sich Hauß den dritten Platz sicherte. Das Prämienfahren wird von Peter auf Brennabor gewonnen, während der vierte Platz von Techner gleichfalls auf einem Rade der Brennabor-Fahrradwerke, Brandenburg a. H. belegt wurde.

Letzte Nachrichten.

Tiflis, 10. Juni. Der Exarch von Grusien, Erzbischof Nikon, ist heute auf der Treppe des Synodalgebäudes durch mehrere Revolverschüsse getötet worden. Der ihn begleitende Klosterbruder wurde schwer verwundet. Die Mörder entkamen.

Oldenburg, 11. Juni. Bei einer Automobilfahrt ins Oldenburger Münsterland verunglückte der Wagen, wobei ein Mann schwere Verletzungen davontrug und eine Frau tötlich verletzt wurde.

Magdeburg, 11. Juni. Ein noch nicht identifizierter junger Mann brachte einem anderen jungen Mann lebensgefährliche Messerstiche bei. Das Publikum verfolgte den Messerstecher, worauf dieser in die Elbe sprang und ertrank. Die Leiche ist bis jetzt noch nicht gefunden.

Newyork, 11. Juni. Der Schnelldampfer „Kronprinz Wilhelm", der am 7. d. M., hier einlaufen mußte, traf erst am 10. hier ein. Er stieß am Sonntag bei heftigem Sturm und dichtem Nebel mit einem Eisberge zusammen, verlor dabei eine Schraube und wurde dazwischen 5 Berge eingekeilt und außer Kurs getrieben.

Familien-Nachrichten.

Gestorben: Martha Meinsen, 7 J., in Lage.

Wetter-Nachrichten.

Detmold, 11. Juni. Wetterbericht der Wetterdienststelle des meteorologischen Observatoriums zu Aachen Veränderlich, zeitweise Regenfälle, kühl.

London: Schön, warm. Hamburg: Schön

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Klärbeckenschlamm, welcher von der Kläranstalt abzufahren ist, wird für 1 Mk. pro cbm. abgegeben.

Entsprechende Anweisungen sind auf dem Stadtbauamt, Rathauszimmer 14, erhältlich.

Detmold, 22. April 1908.

Der Magistrat.
Wittje.

Bekanntmachung.

Die seitens des Kaiserlichen Automobilklubs in Berlin veranstaltete größere Automobilfahrt (s. g. Prinz Heinrich-Fahrt) wird am 15. Juni d. Js., vormittags von 7½ bis 8 Uhr ab im hiesigen Stadtbezirke die Landeschaussee Steinberg-Horn-Kohlstädt berühren. Da die Automobile in Zwischenräumen von je 30 Sekunden einander folgen werden, wird hiermit davor **gewarnt, während der vorbezeichneten Fahrt, die bezeichnete Chausseestrecke und die Fahrstraße der Mittelstraße hiesiger Stadt zu befahren oder zu begehen.** Die Bewohner der an der Mittelstraße belegenen Häuser werden hiermit veranlaßt, **zur Verminderung der Staubentwicklung** kurz vor dem vorstehend angegebenen Zeitpunkte die Straße gründlich mit Wasser zu besprengen.

Horn, 5. Juni 1908.

Der Magistrat.
Spelge.



Einladung!

Alle Herren von Detmold, Lage und Umgegend lade ich hierdurch zu einem Versuch mit meinerneuen Special-Marke: Pflanzer-Cigarre ein.
I. Sie befriedigt d. verwöhnten Raucher!
II. Sie ist von eleganter vornehmer Form!
III. Sie kostet nur 3 Pfg. u. brennt schneeweiß.

Cigarrenhaus Ernst Hartmann, Detmold, Bruchstraße, und Lage i. L., Langestraße 80. Horn i. L., Mittelstr. 64.



ADONIS

UEBERALL ZU HABEN

BESTER KRÄUTER-LIKÖR

MAGGI's Würze ist allen Präparaten, welche zur Verbesserung von Suppen usw. empfohlen werden **bedeutend überlegen.** Bestens empfohlen von **E. Steller,** Hoflieferant, Langestr. 10.

Das

Landesmissionsfest

wird, so Gott will, am

Mittwoch, den 17. Juni d. J. in Lemgo

gefeiert werden, und zwar vormittags 10 Uhr in der Kirche zu St. Marien, nachmittags 2½ Uhr in der neuen Kirche zu St. Johann. Die Predigten haben übernommen: vormittags die Herren Pastor Tölle in Salzuflen und Pastor Stursberg in Kaiserswerth, nachmittags die Herren Missionar Diehl aus China und Pastor Doht in Neelkirchen (Missionsberichte.)

Zur Teilnahme ladet freundlichst ein

Der Vorstand des Lippischen Missionsvereins.

Mittags 12½ Uhr findet für die auswärtigen Festgäste in Wegeners Hotel ein gemeinsames Mittagessen statt. Anmeldungen erbittet das Hotel möglichst bis 16. d. Mts.

Atelier für Photographie
Louis Brand, Schötmar, Marktplatz.
Täglich geöffnet. Aufnahme bei jeder Witterung nach außerhalb ohne Preisaufschlag. Telefon 35.

Möbl. Zimmer
in Detmold oder Umgegend ungen., freundl. m. od. ohne Pension wird möglichst sofort von einzelnen Herrn gesucht. Offert. postlg. E R Detmold.

Gebrauchte, guterhaltene
Brotkarre
ist zu verkaufen.
Schülerstraße 5.

Geräumiges
Haus
im Mittelpunkte der Stadt unter günstigen Bedingungen eventl. sofort zu kaufen gesucht. Schriftliche Offerten mit Preisangabe erbitte unter **Z. 103** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Verschiedene
Sportwagen
und eine gebrauchte
Kochmaschine
sind billig zu verkaufen bei
Gustav Brüning.
Detmold, Hermannstraße 37.

Ein Junge
von 14—17 Jahren sucht
W. Becker,
Schülerstr. 15.

Briefbogen, Couverts und Postkarten
liefert preiswert die
Druckerei Willy Bruder
(Lippische Tageszeitung)
Detmold, Hornschestrasse 30.

Th. Storch
Detmold

Langestr. 69 gegenüber dem Schlossplatz Fernsprecher 329 **Langestr. 69**

Die jetzt noch vorrätige

Damenkonfektion

ist in dem

Ausverkauf

des gesamten

Warenlagers zu Inventurpreisen

in endstehend 5 Serien eingeteilt

1. Serie jetzt	3	Mark
2. Serie jetzt	6	Mark
3. Serie jetzt	10	Mark
4. Serie jetzt	15	Mark
5. Serie jetzt	20	Mark

Den geehrten Bewohnern von Detmold und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, dass ich mit dem heutigen Tage in meinem Hause **Paulinenstrasse 32** eine

Spezial-
WEINHANDLUNG

eröffnet habe. Indem ich um geneigten Zuspruch bitte, zeichne hochachtend

Fr. Horst
Detmold, Paulinenstr. 32.



Dienstmädchen
auf sofort oder eine Frau zum Reinemachen für ½ Tage gesucht.
H. Liese, Wiener Backhaus.

Stellengesuche
Stellenangebote
Wohnungsgesuche
Wohnungsangebote
Verkäufe aller Art
Kaufgesuche
usw. inseriert man billig und mit besten Erfolg in der
Lipp. Tages-Zeitung



Sie

werden sehr elegant aussehen, wenn Sie die vorzügl. **Favoritschnitte** benützen. Leicht im Gebrauch, sehr modern u. preisw. Anleitung durch das grosse Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) und das Jugend-Moden-Album (60 Pf. fr.) von der Verkaufsstelle d. Firma oder wo nicht am Platz, direkt von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Herrschaftl. Wohnung
4 Zimmer, Küche und Zubehör sofort zu vermieten.
Näheres Seminarstraße 9.

Auf sogleich oder später ein tüchtiges
Mädchen
für alle Arbeiten gesucht.
Hotel Rorig
Herford i. Westfalen.
Am Bahnhof.

Ein älteres alleinstehendes Ehepaar in der Nähe von Bielefeld sucht zum 1. 10. 1908 ein einfaches Fräulein als
Stütze
welches sich jeder vorkommenden Arbeit im Haushalte unterzieht. Gehalt nach Uebereinkunft. Gefl. Offerten an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten unter **M. 10.**

Zu Sonnabend
Aushilfskellner
gesucht.
H. Sauer, Grotenburg

Plätterin
auf sofort gesucht.
Waschanstalt „Schneeweiß" Detmold, Meierstraße 14.

Ein junger
Bäckergeselle
zum baldigen Eintritt gesucht von
F. Schafmeister
Lage.

Suche zum 1. Juli 1908 einen zuverlässigen
Müllergesellen
H. Schnelle
Hündersen bei Schötmar.

Suche zu sofort oder später einen jüngeren
Verwalter.
A. Busse, Hölsen
b. Sylbach.

Gesucht wegen Verheiratung des jetzigen zum 1. 7. 08 oder später ein ev.
Wirtschaftsfräulein
das gut kochen kann und Erfahrung in Federviehzucht und Wäsche hat. Gehalt 300 Mk.
Frau Reinking,
Rittergut Dalheim b. Warburg i. W.

Freiwillige Feuerwehr Detmold.
Donnerstag, 11. Juni, abends präzis 8 Uhr
Versammlung
in Uniform
Das Kommando.

Von der Reise zurück!
Dr. Jürgensmeyer
Ohren-, Nasen- und Halsarzt.
Bielefeld, Viktoriastraße 4.

Das neue
Reichsvereinsgesetz
und die
lippische Verordnung
zur Ausführung dieses Gesetzes vom 11. Mai 1908 ist im Verlag von **Willy Bruder** (Lippische Tages-Zeitung) in Detmold erschienen und für **10** Pfg. zu haben. (Porto 3 Pfg.)

Jeder sein eigener
Kräuterarzt
Kurzgefaßte Anleitung
Passende Tee's
zusammenzustellen.
Von Dr. med. Paczkowski.
Preis 30 Pfg.
Reformgeschäft zur Gesundheit
Detmold, Marktplatz 3.

Tapeten
und
Borden
in ca. 600 versch. Mustern am Lager.
RESTE
in allen Grössen zu jedem nur annehmbaren Preise.
Carl Bruns, Detmold
Lemgoerstrasse 6.

Treu
bleibt ein jeder Käufer der echten **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** von **Bergmann & Co.,** Radebeul, denn diese erzeugt ein **zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße sammetweiche Haut und blendend schönen Teint.** à St. 50 Pfg. bei: Heinrich Hoever, R. Heinemann, A. Kersten Ww., Heinr. Döring u. Apoth. Johanning.

Asbaum Carbolineum
sowie
Carbolineum Avenarius
zur Konservierung von Holz 2c. empfiehlt
W. Hempelmann
Lemgo.

Ueber die
Religion der Zukunft
werden Schriften unentgeldlich und franko versendet auf Bestellung unter Postschließfach Nr. 22, Wiesbaden.

Nervenschwäche
und deren Folgezustände, Angstgefühl, Appetitlosigkeit, Gedächtnisschwäche, Gemütsverstimmung, Herzklopfen und Magenschwäche, Ohrensausen, Mattigkeit, Schlaflosigkeit, Schwindel, Uebelkeit, Zittern der Glieder usw. beseitige ich ohne Störung von Beruf und Lebensweise auf Grund 30-jähriger Erfahrung.
Chemiker Heyden,
Altona (Elbe).

Zwei gut möblierte
Zimmer
(Stube und Kammer) an besseren Herrn zu vermieten
Neustadt 5.

Ich beabsichtige mein
Haus
Luisenstraße 12 zu verkaufen oder die 1. Etage zu vermieten
Detmold.
Frau Alwine Giebe.

Für Monat Juli wird ein
möbl. Zimmer
mit 2 Betten gesucht
Schriftliche Angebote mit Preisangabe unter Nr. 271 befördert die Geschft. d. Bl.



Verkaufsstelle:
H. Kayser
Inh.: Emil Kayser
gegründet 1864

Spezialgeschäft
feinster
Herren- u. Knabengarderobe

Neuheiten in deutschen und englischen Stoffen.
Anzüge nach Maß von 40—85 Mk. Tadelloser Sitz und Verarbeitung. Garantie.
Fertige bunte und weiße Westen.
Lager fertiger Herren- und Knaben-Bekleidung in Anzüge (Ersatz für Maß) 18—40 Mk. Hosen von 3—13 Mk. Lüster-Jacketts, 4—10 Mk. Drell-Jacketts, Kieler Knaben-Anzüge, u. s. w., in großer Auswahl, zu sehr billigen Preisen.

Tapeten-Handlung
von
Hermann Schierenberg
Ecke Freiligrath- und Paulinenstraße
empfiehlt ihr neu assortiertes Lager
moderner Tapeten u. Borden, Linkustra-, Tecka- und Salubra-Tapeten,
Großes Lager in Tapeten und Bilderleisten
Tapeten-Reste so lange der Vorrat reicht.

Ständige Reklame führt zum Erfolg.



Lucca
Liqueur extra fine.
General-Depositair für Herford, Bielefeld und Fürstentum Lippe-Detmold
Wilhelm Kauffmann, Weingroßhandl.
Herford i. W.

In der Strafsache gegen den Maurer **Heinrich Deppe in Bösingfeld,** wegen Meineides und falscher Anschuldigung, hat das Fürstliche Schöffengericht in Detmold am 8. Juli 1907 für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen . . . . . und wegen Vergehens gegen § 164 St. G. B. in je einem Falle zu einer Gesamtstrafe von einem Jahre und einem Monat Zuchthaus und in die Kosten des Verfahrens verurteilt.

Detmold, den 11. Mai 1908.

Fürstliches Landgericht, Strafkammer II.
gez.: Preuß. Theopold. Heidsieck

Vorstehender Beschluß wird hiermit ausgefertigt.

Detmold, den 15. Mai 1908.

Gronemeyer
Gerichtsschreiber Fürstlichen Landgerichts.

Von obiger Publikationsbefugnis wird hiermit Gebrauch gemacht.

Bösingfeld, den 10. Juli 1908.

Carl Bote.

Auktion.

Freitag, 12. Juni cr., von vorm. 10 Uhr an verkaufe ich die Nachlaßgegenstände der Frau Geh. Archivrat Falkmann im Hause **Hornschestr. 31** in Detmold, meistbietend gegen bar:

Tische, Stühle, Sofa, 5 vollständ. Betten, Spiegel, Kommoden, 1 Pianino, Schränke, Teppiche, Gardinen, Lampen, Oelgemälde, Porzellan, Küchengeschirr usw.

Gustav Brüning.

Freiwilliger Verkauf.

Wegen Uebernahme meines Hofes in **Heesten** und der damit verbundenen Wirtschaftsänderung verkaufe ich am

Freitag den 12. Mai, vormittags 10 Uhr

anfangend, öffentlich meistbietend, eventuell gegen Kredit, folgendes lebendes und totes Inventar:

einen dreijährigen kapitalen Ardenner Fuchswallach, eine sechsjährige braune Stute, zur Zucht geeignet, **einen Fuchswallach,** flotter Gänger, als Reit- und Wagenpferd sich eignend, **einige frischmelkende Kühe** und **prima Rinder** sowie **mehrere jährige** und **jüngere Kälber** (ostfriesischer und prämiierter Abstammung).

Lasse eventl. auf Wunsch
2 paar schwerere Kassepferde
aufs Meistgebot bringen

Ferner eine **Dehnsche Drillmaschine,** 2 m breit, **einen Grasmäher** mit Handablage (Cormick), **eine Häckselmaschine** mit Handbetrieb, **eine Dippelmaschine, einen kompl. Rübenwagen,** fast neu, **einen Bollerwagen, 2 fast neue Pflüge,** 1 zweischarigen und einen Häufelpflug, **eine Dezimalwage, mehrere gute Kutsch- und Ackergeschirre, einen Kutschschlitten** sowie **verschiedene andere landwirtschaftliche Gerätschaften.**

Der Verkauf findet auf meinem Hofe in **Wöhren** bei Blomberg statt.

August Hanning.

Subskription
auf
50 Millionen Mark
4 % Berliner Stadtanleihe, Serie II
Preis: 98,75 %

Zeichnungen nehmen wir bis zum 15. Juni einschliesslich **provisionsfrei** entgegen.

Westfälisch-Lippische Vereinsbank
Aktiengesellschaft.
Detmold.